



Die Macht des Nichtwissens





What type of mark will you make?

**Make the most of your career.
Realize your greatest potential –
and help us realize ours.**



BE VITAL
careers.jnj.com

Über uns: Offenheit, Kreativität und der Wille, die Dinge zu verändern – das zeichnet Mitarbeiter von Johnson & Johnson aus. Mit ihrem Engagement ist Johnson & Johnson zu einem der führenden Unternehmen im Bereich der Gesundheitsvorsorge geworden. An unseren Standorten entwickeln wir gemeinsam herausragende Produkte.

Es sind die Menschen, die den Erfolg von Johnson & Johnson ausmachen: Gemeinsam leben wir eine Kultur der Vorsorge. Um ihr gerecht zu werden, streben wir stets danach, die Dinge zu verändern. Deshalb gelingt es den Mitarbeitern immer wieder, herausragende Produkte zu entwickeln.

Die Kultur der Vorsorge ist es auch, die Mitarbeiter an Johnson & Johnson bindet: Unsere Kollegen kombinieren Kompetenzen wie Offenheit und Kreativität mit einer ausgezeichneten Expertise im Bereich Health Care.

Visit careers.jnj.com

Branche

- Chemie/Pharmazie, Medizintechnik, Consumer Products

Beschäftigte

- Schweiz: 4'000
- Weltweit: 115'000

Standorte Schweiz

- Schaffhausen, Spreitenbach, Zug, Baar, Neuchâtel/Le Locle

Standorte Ausland

- in 60 Ländern weltweit

Einstiegsmöglichkeiten

- Praktikum, Postdoc, Leadership Programm, Direkteinstieg

Herr Professor Marx, was macht eine kleine Universität groß?

Die Universität Konstanz ist nicht nur in der Region, sondern national und international sichtbar. Das zeigt sich beispielsweise in den hochgradigen Wissenschaftspreisen, mit denen Konstanzer Forscherinnen und Forscher bedacht wurden. Allein 2011 wurden zwei ERC Advanced Grants, ein ERC Starting Grant und ein viertes Reinhart Koselleck-Projekt an Konstanz vergeben – das ist beachtlich, nicht nur für eine kleine Universität!

Diese Preise sind für ihre Preisträgerinnen und Preisträger eine sehr hohe Auszeichnung und auch für die gesamte Universität, die mit ihren progressiven Strukturen und ihrer fachgebietsübergreifenden Zusammenarbeit eine solche wissenschaftliche Leistung erst möglich gemacht hat. Ebenso profitiert die Universität insgesamt von den Förderleistungen dieser Preise: Diese nutzen der gesamten Universität zur Erschließung und Intensivierung neuer Forschungsrichtungen – und das fließt nicht zuletzt auch in die Lehre ein, deren Horizonte gleichermaßen mitentwickelt werden. Jüngst erst wurde der Förderung der Konstanzer Lehre durch den »Qualitätspakt Lehre« von Bund und Ländern stattgegeben, jenes groß angelegte Programm zur Steigerung der Lehrqualität in der deutschen Hochschullandschaft. Diese Förderung ermöglicht uns, ein dreigliedriges Konzept zum Ausbau unserer Lehre umzusetzen, insbesondere vor dem Hintergrund der steigenden Studierendenzahlen.

Die Universität Konstanz ist mit ihrem markanten Profil und ihren smarten Konzepten sehr gut für die Zukunft aufgestellt. Dadurch wird sie sichtbar, für Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs gleichermaßen wie für Spitzenforscherinnen und Spitzenforscher.



Prof. Dr. Andreas Marx

Prof. Dr. Andreas Marx
*Prorektor für Forschung
und wissenschaftlichen Nachwuchs*



4

› Die Macht des Nichtwissens

Mit der Zunahme des Wissens geht die Zunahme von Nichtwissen einher. Das Kulturwissenschaftliche Kolleg innerhalb des Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration« hat Nichtwissen zu seinem aktuellen Thema bestimmt.



7

› Hochaktuelles Forschungsfeld

Mit einer Fördersumme von 7,5 Millionen Euro hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) einen neuen Sonderforschungsbereich (SFB) an der Universität Konstanz bewilligt. Der an den Fachbereichen Biologie und Chemie angesiedelte SFB befasst sich mit der Proteostase.



20

› »Qualitätspakt« für die Lehre

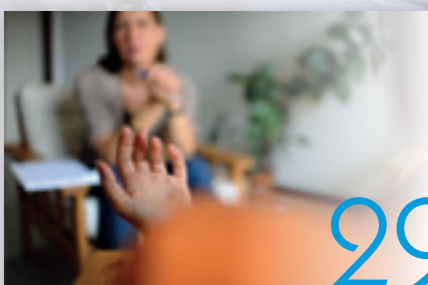
Das Konstanzer Konzept »b³ – beraten, begleiten, beteiligen« zur Verbesserung von Studienbedingungen und Lehrqualität ist von Bund und Ländern mit 8,4 Millionen Euro zur Förderung vorgesehen.



26

› »Das Thema Integration wurde viel zu lange ignoriert«

Beim Auftakt einer neuen Wissenschaftsreihe des Konstanzer Wissenschaftsforums in Salem las Dr. Navid Kermani aus seinem neuen Buch und sprach über Integrationspolitik in Deutschland.




29

› Das Leiden der Mütter in unseren Genen

Die beiden Psychologen Prof. Dr. Thomas Elbert und Dr. Maggie Schauer sprechen über die (epi-)genetischen Folgen von Gewalt gegen schwangere Frauen und über die Praxis des Babyforums.

» Editorial	1
» Titel	4
» Forschung	7
» Graduiertenschule	19
» Lehre	20
» Weiterbildung	22
» Konstanzer Wissenschaftsforum	26
» Dies academicus	28
» Interview	29
» Bibliothek	32
» Studierende	33
» Kultur	34
» Preise	36
» Kurz berichtet	38
» Personalia – Würdigungen	40
» Personalia – Promotionen	45
» Personalia – Berufungen	49
» Personalia – Auszeichnungen	50
» Personalia – Neue Professuren	51
» Impressum	52

A portrait of Dr. Marcus Twellmann, a man with short dark hair and glasses, wearing a dark blue blazer over a red shirt and blue jeans. He is standing in a modern interior space with a white wall and a yellow vertical stripe. The background is slightly blurred, showing a reflection of him on a glass surface.

Dr. Marcus Twellmann ist Koordinator der Forschungsstelle »Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären« am Exzellenzcluster »Kulturelle Grundlagen von Integration«. Der Literaturwissenschaftler forscht seit 2009 an der Universität Konstanz und ist Alumnus des Kulturwissenschaftlichen Kollegs.

Die Macht des Nichtwissens

Das Kulturwissenschaftliche Kolleg der Universität Konstanz hat sich einen ungewöhnlichen Forschungsschwerpunkt gesetzt

»Wer weiß, dass er nichts weiß, weiß mehr als der, der nicht weiß, dass er nichts weiß«. Das von Sokrates hergeleitete Sprichwort drängt sich angesichts des diesjährigen Titelthemas des Kulturwissenschaftlichen Kollegs regelrecht auf: Nichtwissen. Das ungewöhnliche Forschungsthema wurde auch über das Kolleg hinaus zu einem Schwerpunkt des Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration« erklärt. So streitbar es aber zunächst scheint, Nichtwissen zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen zu erklären, so tiefgreifend und zeitgemäß ist es doch.

Dr. Marcus Twellmann ist Koordinator der Forschungsstelle »Kulturtheorie und Theorie des politischen Imaginären« und Literaturwissenschaftler am Exzellenzcluster. Er hat gemeinsam mit Prof. Dr. Wolfgang Seibel und Prof. Dr. Albrecht Koschorke das Nichtwissen als Forschungsthema auf die Agenda gesetzt. Seit Oktober 2011 hat das Kulturwissenschaftliche Kolleg fünf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Gast, die sich aus den unterschiedlichsten Perspektiven mit Nichtwissen auseinandersetzen. Gerade durch diese interdisziplinäre Herangehensweise mit Experten aus der Ökonomie, Anthropologie, Politologie, Soziologie und Rechtswissenschaft gewinnt der vielseitige Forschungsgegenstand an Spannung.

Um sich der Definition von Nichtwissen anzunähern, erläutert Twellmann, sei es hilfreich, sich zunächst die Bedeutung von Wissen zu veranschaulichen. Hierfür stellt sich der kulturwissenschaftliche Ansatz breiter dar als die rein philosophische Definition, die das Wissen als eine wahre Überzeugung von überzeitlicher Geltung beschreibt. Im kulturwissenschaftlichen Konzept wird hingegen historisch untersucht, was in einzelnen Gesellschaften zu bestimmten Zeiten als Wissen gilt. Den Vorteil dieser Herangehensweise sieht Twellmann dabei in der Unterscheidung von Wissen und Wahrheit, so dass auch Nichtwissen und

Irrtum auseinandergehalten werden können. Wenn beispielsweise eine Kultur glaubt, dass sich in den Eingeweiden eines Tieres die Zukunft lesen lasse, sei dies als eine akzeptierte Wissenspraktik dieser Kultur ernst zu nehmen. Die Überzeugung jener Kultur, dass auf diesem Weg Wissen produziert wird, muss nicht als Aberglaube oder Irrtum disqualifiziert werden. Dadurch wird eine Asymmetrie vermieden, die entstünde, wenn die eigene Überzeugung als Wahrheit angesetzt werden würde. Entsprechend dieser Definition von Wahrheit müssen laut Twellmann auch Wissen und Nichtwissen immer als kulturell situierte Konzepte verstanden werden.

»Wer weiß, dass er nichts weiß, weiß mehr als der, der nicht weiß, dass er nichts weiß.«

Volksmund

Sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf wissenschaftlicher Ebene beobachtet der Literaturwissenschaftler eine zunehmende Auseinandersetzung mit dem Thema Nichtwissen. Dabei wird verstärkt wahrgenommen und diskutiert, dass die Zunahme von Nichtwissen in einem direkten Zusammenhang mit der Produktion von Wissen steht – das heißt, dass beispielsweise jede technische Entdeckung neues Nichtwissen mit sich bringt. So wurde etwa bei der Entwicklung von Fluorchlorkohlenwasserstoff (FCKW) in den 1930er Jahren als Kühlmittel für Kühlschränke lange Zeit nicht bemerkt, dass das Mittel Radikale freisetzt, welche mit dem Ozon in der Erdatmosphäre reagieren und die Schutzschicht beschädigen. Bis zur Feststellung dieser gravierenden Nebenwirkung in den 1980er Jahren war für mehr als ein halbes Jahrhundert der Einsatz von FCKW mit einem Nichtwissen um die Folgen und Nebenwirkungen verbunden. Dieses Beispiel ist eine für Twellmann besonders interessante Form des Nichtwissens: das nichtintendierte Nichtwissen, welches sich von intendiertem Nichtwissen, wie es etwa durch Praktiken der Geheimhaltung erzeugt wird, unterscheidet. Der klare Zusammenhang von Wissensproduktion und der gleichzeitigen Zunahme von unbewusstem Nichtwissen ist für den Konstanzer Wissenschaftler ein entscheidender Punkt.

Während man üblicherweise davon ausgeht, dass die Wissenschaft daran arbeitet, Wissen zu schaffen, also die Menge des Nichtwissens zu vermindern, scheint sich durch die Erkenntnis einer gleichzeitigen Zunahme von Nichtwissen das Wissenschaftsbild zu verschieben. Das nicht-intendierte Nichtwissen beschreibt einen paradoxen Effekt: Je mehr wir verstehen und entwickeln, desto mehr Unwissen tut sich auf, so dass unsere Möglichkeiten der technischen Sachbeherrschung nicht notwendigerweise zunehmen. Eine Beobachtung, die den grundsätzlichen Wissenschaftsoptimismus zumindest ins Wanken bringt. Nach Twellmann strebt die Gegenwartsgesellschaft, die sich selbst als »Wissensgesellschaft« beschreibt, danach, das Wissen möglichst zu vermehren. Eine wichtige Frage ist für ihn daher die nach dem Umgang mit der Erkenntnis über Nichtwissen. Wenn das Nichtwissen gesellschaftlich nicht gewollt ist, und gleichzeitig unvermeidlich ist – was macht man dann? Ist die reine Wissenserschaffung dann noch der richtige Weg, um dessen Herr zu werden? Wie kann man das unvermeidliche Nichtwissen managen?

Im Zuge der Auseinandersetzungen mit dem Thema Nichtwissen sollen sowohl im Kulturwissenschaftlichen Kolleg als auch im ganzen Exzellenzcluster »Kulturelle Grundlagen von Integration« gerade diese Fragen untersucht und mögliche Formen des gesellschaftlichen Umgangs mit Nichtwissen erörtert werden. Dabei sind in unterschiedlichen Zusammenhängen auch Anzeichen für eine gesellschaftliche Aufwertung des Nichtwissens zu beobachten. So wurde im Bereich der Gen-Diagnostik beispielsweise das Recht auf Nichtwissen geltend gemacht: um sich eine offene Zukunft zu bewahren, wird das Nichtwissen über genetische Analysen oder Vaterschaftstests als ein positiver Zustand akzeptiert. Auch im Zuge eines Informationsüberflusses im digitalen Medienzeitalter werden das Recht auf Nichtwissen und der Schutz vor einem Andrang an Wissen immer wieder gefordert. Im Bereich der Unternehmensberatung ist von »Nichtwissen als Erfolgsfaktor« die Rede. Eine ganz andere Form von Aufwertung des Nichtwissens empfiehlt der Soziologe Georg Simmel in seiner Theorie

des Geheimnisses. Er betont darin unter anderem, dass eine Paarbeziehung von Geheimnissen lebe und man sich dem Partner niemals restlos offenbaren sollte.

Marcus Twellmann bezieht diese mikrosoziologische Beobachtung auch auf gesellschaftliche Strukturen. Es sei eine interessante Frage, inwiefern Geheimnisse auch den Zusammenhalt von Gesellschaften fördern können, so dass man die Vorenthaltung von Wissen als eine kulturelle Grundlage sozialer Integration verstehen könne. Ein Beispiel hierfür sei die US-amerikanische Gesellschaft: Mit der Entwicklung der Atombombe wurde Wissen erzeugt, das nicht allgemein mitgeteilt werden konnte. Die US-Bürger wissen, dass der Staat über ein Wissen verfügt, das er nicht preisgibt, und erkennen die Notwendigkeit des eigenen Nichtwissens zu ihrem Schutz allgemein an. Twellmann vermutet, dass solche Praktiken der Geheimhaltung einen Effekt haben, wie er von Ethnologen mit Blick auf kleinere Gruppen beschrieben wurde: Das Geheime werde zum Heiligen, das den Zusammenhalt der Gruppe festigt.

Im Kulturwissenschaftlichen Kolleg werden durch die unterschiedlichen Perspektiven auf die Thematik im nächsten Jahr sehr verschiedene Herangehensweisen an Nichtwissen geboten. So sollen auch ganz konkrete juristische Fragen untersucht werden,

wie die nach der Regelung einer Gefährdungshaftung oder den juristischen Konsequenzen für Bankberater, die zum Kauf von Aktien der Investmentbank Lehman Brothers geraten haben. Marcus Twellmann selbst untersucht neben seiner Arbeit als Koordinator des Themas in historischer Perspektive die Umstellung der Statistik auf quantitative Methoden, in deren Konsequenz ebenfalls Nichtwissen produziert wird.

Schließlich weist der Literaturwissenschaftler auch auf die paradoxe Situation des Forschungsschwerpunkts hin: »Wenn wir die zunehmende gesellschaftliche Wahrnehmung von Nichtwissen zu unserem Forschungsthema machen, treiben wir diese Entwicklung auch selbst voran, müssen sie aber gleichzeitig beobachten.« Eine spannende Herausforderung. **hd.**

»Wenn wir die zunehmende gesellschaftliche Wahrnehmung von Nichtwissen zu unserem Forschungsthema machen, treiben wir diese Entwicklung auch selbst voran, müssen sie aber gleichzeitig beobachten.«

Dr. Marcus Twellmann

Lebensweg eines Proteins

Neuer SFB »Chemical and Biological Principles of Cellular Proteostasis«

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat den Sonderforschungsbereich (SFB) 969 »Chemical and Biological Principles of Cellular Proteostasis« an der Universität Konstanz bewilligt. Der neue SFB, der zwischen den Fachbereichen Chemie und Biologie angesiedelt ist und bereits zum Januar 2012 seine Arbeit aufgenommen hat, befasst sich thematisch mit dem Konzept der »Proteostase«. Mit Mitteln der Exzellenzinitiative wurde der Forschungsansatz an der Universität Konstanz zunächst als Forschungsinitiative »Interdisciplinary Research Center Proteostasis« mit einer Anschubfinanzierung auf den Weg gebracht und mündete nun in einem neuen Sonderforschungsbereich.

Der Begriff »Proteostase« beschreibt grundlegende chemische und biologische Prozesse, die miteinander vernetzt sind und als Einheit die zellulären Aktivitäten von Proteinen in Raum und Zeit kontrollieren. Der SFB, der zunächst für vier Jahre mit 7,5 Millionen Euro gefördert wird und bis zu zwölf Jahre forschen soll, hat sich zum Ziel gesetzt, die komplexen Prozesse der Proteostase in neuen interdisziplinären Ansätzen zu analysieren. Es soll untersucht werden, wie funktionstüchtige Proteine hergestellt werden und wie die dynamische Anpassung der Proteinaktivitäten an bestimmte Umweltbedingungen funktioniert. Es wird auch erforscht werden, wie Proteine kontrolliert abgebaut werden und wie es zu Fehlfunktionen in diesen Prozessen kommt, die zu Krankheiten führen können. Langfristiges Ziel ist es, durch die Analyse der einzelnen Prozesse und Mechanismen das übergeordnete regulatorische Netzwerk der Proteostase zu verstehen und gezielt eingreifen zu können, um Störungen zu verhindern. Damit widmet sich der SFB 969 auf nationaler und internationaler Ebene thematisch und konzeptionell einem hochaktuellen Forschungsfeld in den Lebenswissenschaften.

Alle 17 beantragten interdisziplinären wissenschaftlichen Projekte des SFB-Neuantrags wurden von den Gutachtern bewilligt. Die Projekte sind in drei Teilbereiche gegliedert, die den Lebensweg von Proteinen widerspiegeln und damit als zentrale Prozesse der Proteostase definiert sind: von der Entstehung über die Modifikation bis

zum Zusammenschluss oder der Zersetzung der Proteine. »Das Besondere an unserem Ansatz ist, dass in allen Teilbereichen nicht nur fachübergreifend die zentralen Aspekte und Mechanismen der Proteostase untersucht werden. Darüber hinaus werden wir neuartige chemische und biologische Strategien entwickeln, die über die Möglichkeiten von konventionellen Methoden hinausgehen, um Prozesse oder direkt Proteinaktivitäten zu modulieren und sichtbar zu machen,« freut sich Prof. Dr. Elke Deuerling, die Sprecherin des SFBs, auf die anstehende Forschungsarbeit.

Mit zwölf Teilprojektleiterinnen und -leitern aus der Biologie und sechs aus der Chemie ist die Beteiligung aus beiden Fachbereichen entsprechend ihrer Fachbereichsgröße ausgewogen. Auch darin liegt eine der Stärken des neuen Forschungszusammenschlusses: Gerade durch den interdisziplinären Ansatz zwischen Biologie und Chemie, der in Konstanz nicht zuletzt durch die im Rahmen der Exzellenzinitiative geförderte Graduiertenschule Chemische Biologie, in der auch die Promovierenden des SFBs betreut werden, und den Studiengang »Life Science« bereits fest angesiedelt ist, können völlig neue Methoden und Strategien zur Analyse entwickelt werden. **hd.**



Prof. Dr. Elke Deuerling leitet die Arbeitsgruppe für Molekulare Mikrobiologie an der Universität Konstanz. Sie ist Sprecherin des SFBs »Chemical and Biological Principles of Cellular Proteostasis«.



Prof. Dr. Albrecht Koschorke (rechts) ist Professor für Neuere Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Der Kulturtheoretiker und Narratologe wurde 2003 mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis ausgezeichnet.

Konstantin Kaminskij (links) ist Doktorand an der Universität Konstanz. In seiner Dissertation thematisiert er die Synthese wissenschaftlicher, ästhetischer und politischer Diskurse in der frühsowjetischen Literatur.

Wenn Literatur eine Diktatur stützt

Prof. Dr. Albrecht Koschorke und Konstantin Kaminskij ergründen in ihrem Buchprojekt die literarische Seite von Despoten

»Die Tyrannei eines Einzelnen ist die schändlichste aller Tyranneien, doch der Despot ist ein Einzelner, den die Gemeinschaft beseitigen kann (...). Die Tyrannei der Massen dagegen ist die brutalste Art von Tyrannei, denn wer kann sich allein gegen den reißenden Strom, gegen die blinde umfassende Macht stellen?«

Diese Zeilen aus der Erzählung »Die Flucht in die Hölle« wären vermutlich der Vergessenheit anheimgefallen, wäre ihr Autor nicht das kürzlich gestürzte libysche Staatsoberhaupt, Muammar al-Gaddafi. In Anbetracht des libyschen Umsturzes gewinnen diese Zeilen einen besonderen Akzent: Wenn sich die Erzählstimme in dem Text als eine von der Masse bedrängte Erlösergestalt aus der Wüste inszeniert, wenn sie sich in sentimentaler Rhetorik als unverstandene Vaterfigur darstellt, die von ihren undankbaren Kindern – dem Volk – drangsaliert wird, dann macht der Kontrast zur politischen Realität nur allzu deutlich: Hier zimmerte sich jemand eine Fiktion zurecht, die seine Gewaltherrschaft rechtfertigen soll. Gaddafi ist bei weitem nicht der einzige literarisch tätige Diktator. In ihrem

jüngst erschienenen Band »Despoten dichten« versammeln die Konstanzer Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Albrecht Koschorke und Konstantin Kaminskij eine Galerie seiner dichtenden Kollegen: von Nero über Mussolini, Stalin und Hitler bis hin zu Kim Il-sung, Saddam Hussein oder Radovan Karadžić. Ein besonderes Augenmerk der beiden Literaturwissenschaftler gilt der Frage, inwiefern Fiktionalität und literarische Schaffenskraft den Kitt darstellen, der eine Gewaltherrschaft und ihre Ideologie zusammenhält.

Dass ein dichtender Despot ganz und gar keine untypische Konstellation ist, sondern dass die dichterische Schöpfungskraft eines Literaten eher sogar die Grundlage für eine Diktatur bildet, wird vor allem am Werdegang eines Despoten deutlich: »Diktaturen, Despoten sind irreguläre Gebilde, sie kommen unter irregulären Rahmenbedingungen zustande«, verdeutlicht Albrecht Koschorke. Den »typischen« Diktatoren ist die Herrschaft nicht in die Wiege gelegt: Sie sind in aller Regel nicht Teil der herrschenden Elite, sondern beginnen ihre politische Laufbahn als Dissidenten, Aufständische und nicht selten als Terror-

risten. »Diktatoren sind Self-Made Men, die sich mit der Kraft des Wortes in gewisser Weise selbst erfinden und damit eigentlich eine Größenfantasie zu Ende leben, die vielleicht in vielen Dichtern steckt. Viele Dichter haben ja spielerisch und spaßhaft, teilweise aber auch weniger spaßhafte Grandiositätsfantasien: Dass sie die Welt neu schöpfen und neu ordnen. Im Fall der Despoten wird aus dieser avantgardistischen Fantasie eine sehr blutige politische Realität«, führt Koschorke aus: »Eine Diktatur ist darauf angewiesen, ein ideologisches Zentrum zu imaginieren, das dem aus Umbrüchen entstandenen Staat eine Einheit gibt, und eine Semantik zu schaffen, an der sich seine administrative Gewalt orientieren kann. Deshalb bedarf es eines erfinderischen Geistes, um vollkommen unwahrscheinliche Staatsgebilde, die keine Legitimation und keine ethnische Einheit haben, als naturwüchsige oder ideologisch legitimierte Gebilde zu erfinden«, schlussfolgert Koschorke.

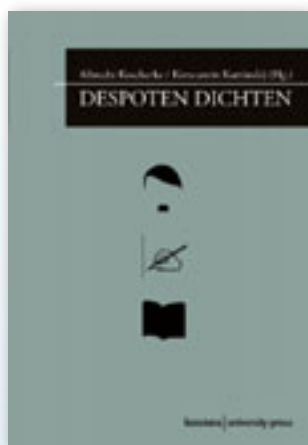
So ist es kaum verwunderlich, dass die Schriften von Dissidenten, Terroristen und Despoten eine durchaus gemeinsame Rhetorik aufweisen. Konstantin Kaminskij begreift diese drei Autorengruppen als Varianten desselben Schreibtypus – nämlich eines Autors, der das geschriebene Wort zu politischer Tat werden lassen will. Perfide ist dabei das wechselseitige Verhältnis zwischen dem niedergeschriebenen Manifest und der Gewalt: Das Manifest und seine Ideologie werden vorgehalten, um politische Gewalt zu rechtfertigen. Der Terrorist setzt wiederum Gewalt ein, um auf seine politischen Ideen aufmerksam zu machen, um also in gewisser Weise sein Manifest zu »vermarkten«.

Der Diktator greift schlussendlich auf Mittel der Gewalt zurück, um die Deutungshoheit über sein ideologisches Gebilde zu bewahren und Kritiker zum Verstummen zu bringen: Er lässt sich nicht in seine Autorschaft »hineinreden« und beschützt seine Semantik mit Gewalt. »Die Diskurse von Dissidenten und Diktatoren sind zwei Wortwelten, die sich gegenseitig gut beobachten, weil sie einen Verwandtschaftspunkt haben«, erläutert Kaminskij.

In einer Despotie herrscht charakteristischerweise ein Personenkult, aber auch ein Bücherkult: Der dichterische

Despot baut eine semantische Kulisse auf, nach der die Gesellschaft funktionieren soll, und legt sie bezeichnenderweise in Gestalt eines niedergeschriebenen Manifests nieder: von Hitlers »Mein Kampf« über Maos »Rotes Buch« bis hin zu Gaddafis »Grünem Buch«. »Die modernen Diktaturen sind eigentlich ohne die Medienrevolution des 20. Jahrhunderts kaum vorstellbar. Man kann sich die Sowjetunion nicht ohne Radio vorstellen, auch der Nationalsozialismus hat vom Radio und vom frühen Film gelebt und sich darauf gestützt. Aber gleichzeitig waren die Diktaturen des 20. Jahrhunderts klassischerweise noch Buchdiktaturen«, hält Koschorke den besonderen Stellenwert des Buches in Diktaturen fest, das – im Gegensatz zu schnelllebigeren Medienformen – seinen Inhalt fast schon als Denkmal in Stein meißelt und über die Lebensdauer seines Verfassers hinaus erhält: Nicht grundlos ließ Gaddafi ein übergroßes Denkmal seines »Grünen Buchs« in Beton gießen. Diese Merkmale machen es wahrscheinlich, dass das Buch auch zwischen den jüngeren Medienformen des 21. Jahrhunderts seinen besonderen Stellenwert für Diktaturen beibehalten wird: »Twitter und Blogs sind eher wichtig als Organisationsform in Bewegungsphasen – eine effiziente Form der dezentralen Mobilisierung. Aber wenn solch eine Bewegungsphase vorbei ist, wenn es um die Konsolidierung geht und ein Staat sich eine Verfasstheit geben muss, dann kommen die trägeren Medien wieder ins Spiel«, wägt Koschorke ab.

Wie aber verhält es sich mit der literarischen Qualität dieser Texte, von Gaddafis schwülstiger Dichtung bis zu Hitlers Parolen? »Es wäre zu einfach, diese Texte nur als schlechte Dichtung abzutun. Das würde es einem zu leicht machen, Kunst und Gewalt wieder auseinanderzuziehen«, warnt Koschorke: »Denn das vielleicht Erschreckendste an diesen Texten ist, dass der Terroraspekt nicht das schroffe Gegenteil des fiktionalen Charakters ist, sondern in ihm seine Implementierung findet. Dass Terror und Fiktionen so ineinander verquickt sind – das ist ein sehr unangenehmer Gedanke für Literaturwissenschaftler.«



»Despoten dichten. Sprachkunst und Gewalt«, herausgegeben von Albrecht Koschorke und Konstantin Kaminskij, 364 Seiten, Konstanz University Press 2011



***PD Dr. Gerrit Begemann** hat 2006 am Konstanzer Lehrstuhl für Zoologie und Evolutionsbiologie habilitiert und diese Professur für zwei Semester vertreten. 2011 ist er mit dem Lehrpreis der Fachschaft Biologie ausgezeichnet worden.*

***Nicola Blum** hat in Konstanz Biologie studiert, seit 2008 arbeitet sie an ihrer Promotionsarbeit »Die Rollen des Retinsäure-Signalwegs in der Flossenregeneration beim Zebrafisch«. Sie ist Mitglied des Graduiertenkollegs »Zell-basierte Charakterisierung von De- und Regeneration«.*

Super-Regeneration durch Retinsäure

Konstanzer Biologen schließen Forschungslücke

Die Fähigkeit, Körperteile zu regenerieren, die durch Amputation oder Verletzung verloren wurden, ist im Tierreich weit verbreitet. Warum Menschen die Gabe zur Regeneration nicht besitzen, ist bisher nicht verstanden, daher wird intensiv mit geeigneten Tiermodellen an dieser offenen Frage geforscht. Privatdozent Dr. Gerrit Begemann und Nicola Blum konnten anhand des Zebrafisches erstmalig den regulierenden Einfluss von Retinsäure auf Regenerationsprozesse bei Tieren aufzeigen. Damit schließen die Konstanzer Biologen eine seit annähernd drei Jahrzehnten akute Forschungslücke und tragen maßgeblich dazu bei, die molekularen Grundlagen von Regenerationsprozessen besser zu verstehen. Die neuen Erkenntnisse, die jüngst im renommierten Wissenschaftsjournal »Development« veröffentlicht wurden, führen zu einem besseren Verständnis der molekularen Vorgänge während der Regeneration bei Wirbeltieren und könnten zur Aufklärung der Frage beitragen, warum Menschen nur sehr bedingt regenerationsfähig sind.

Nicola Blum, Doktorandin in Begemanns Arbeitsgruppe, gelang es erstmals zu zeigen, dass Retinsäure für die Regeneration der Schwanzflosse im Zebrafisch unerlässlich ist. Retinsäure wird von Körperzellen der Tiere und des Menschen aus dem Vitamin A produziert und ist schon lange als wichtiges Molekül bekannt, das gezielt Gene aktivieren kann, die für die Entwicklung notwendig sind.

Bevor sich eine verletzte Flosse regeneriert, wird die Wunde zunächst durch ein mehrschichtiges Wundepithel verschlossen. Gleichzeitig verlieren die Zellen im darunterliegenden Stumpf ihre Identität als ausdifferenziertes Gewebe und bilden einen Verband von Zellen, die sich sehr schnell teilen. Dieser Zellverband wird als Blastema bezeichnet und entsteht ausschließlich in regenerierenden Organen. Die Konstanzer Forscher konnten zeigen, dass bei Fischen, in denen Retinsäure durch einen genetischen Trick abgebaut wird, die Bildung des Blastemas verhindert wird. Somit stockt die Produktion des Vorrats an Zellen, aus denen sich das verlorene Gewebe neu bilden könnte.

Seit 2009 erforscht Nicola Blum als Doktorandin des Graduiertenkollegs »Zell-basierte Charakterisierung krankheitsbedingter Mechanismen der Gewebs-Zerstörung und -Reparatur« die Regeneration bei Fischen und hatte schon früh entdeckt, dass das Stumpfgewebe innerhalb kürzester Zeit nach der Amputation mit der Produktion von Retinsäure beginnt. Die Konstanzer Forscher stellten die Theorie auf, dass das Molekül das Wachstum des Blastemas ermöglicht. Diese Vorhersage konnten sie bestätigen: Eine künstliche Steigerung der Retinsäurekonzentration erhöhte zugleich auch die Rate der Zellteilungen im Blastema. Retinsäure scheint auch bei der Regeneration anderer Organe ein notwendiger wachstumsfördernder Faktor zu sein, wie vorangehende Experimente bewiesen.

In Flossen, in denen die Regeneration bereits fortgeschritten war, konnten die Forscher eine weitere überraschende Entdeckung machen: Ohne Retinsäure starben die sich teilenden Zellen des Blastemas innerhalb weniger Stunden ab, da Retinsäure das bcl2-Gen positiv reguliert, das Zellen vor der Zerstörung bewahrt. Somit gewährleisten die Zellen des Blastemas ihr eigenes Überleben, indem sie einen Überlebensfaktor produzieren. Ein Mechanismus, der das nachwachsende Gewebe vor Zelltod schützt, wurde bisher keinem der anderen bekannten Signalwege in der Regeneration zugeschrieben.

Der Erfolg der Konstanzer Forscher ist umso beachtenswerter, weil seit mehr als einem Vierteljahrhundert an den Effekten geforscht wird, die künstlich erhöhte Mengen an Retinsäure auf die Regeneration von Gliedmaßen haben. Seit langem war bekannt, dass Salamander unter dem Einfluss von Retinsäure zur sogenannten »Super-Regeneration« fähig sind und Extremitäten regenerieren, die länger sein können als das verlorene Original. Die aktuelle Arbeit der Konstanzer Forscher zeigt, dass das Molekül das Blastemawachstum fördert, was eine der Voraussetzungen für Super-Regeneration ist.

› gra.

Ausweitung der Nanoforschung

DFG verlängert Konstanzer Sonderforschungsbereich »Controlled Nanosystems«

Nach positiver Begutachtung gab die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Ende November 2011 die Verlängerung des Sonderforschungsbereichs (SFB) 767 »Controlled Nanosystems: Interaction and Interfacing to the Macroscale« der Universität Konstanz bekannt. Damit fördert die DFG weiterhin einen interdisziplinären Forschungsverbund, der in seiner ersten Förderperiode seit 2008 exzellente Forschungserfolge erzielt und bereits in dieser frühen Phase durch zahlreiche Publikationen in renommierten wissenschaftlichen Journalen eine hohe Sichtbarkeit auf dem Gebiet der Nanoforschung errang. »Ich bin hochzufrieden, welche großen Forschungsschritte bereits in der ersten Förderphase umgesetzt werden konnten. Wir konnten eine große Zahl an Kooperationen und neuen Ideen auf den Weg bringen und freuen uns nun, durch die Verlängerung unseres Sonderforschungsbe-

reichs die Früchte davon ernten zu können«, erklärt Prof. Dr. Elke Scheer, Sprecherin von »Controlled Nanosystems«. Die DFG fördert den Sonderforschungsbereich in seiner zweiten Förderphase von 2012 bis 2015 mit insgesamt 7,3 Millionen Euro.

Der Konstanzer Sonderforschungsbereich 767 »Controlled Nanosystems« erschließt das mechanische, optische und elektrische Verhalten von Objekten im Nanometerbereich. Der Forschungsverbund analysiert die Wechselwirkungen von Nanostrukturen einerseits untereinander und andererseits gegenüber der makroskopischen Außenwelt. Der Schwerpunkt liegt auf der Grundlagenforschung, ein Ziel dabei ist aber stets auch das Aufzeigen möglicher Anwendungen der neuartigen Wechselwirkungsphänomene.

»An einem vergleichsweise kleinen Standort eine so hohe Sichtbarkeit im großen und stark umkämpften Gebiet der Nanoforschung zu erreichen ist nur möglich, wenn man ein klares Alleinstellungsmerkmal aufweist – und dieses ist bei uns der Fokus auf den Aspekt der Steuerung. Wir beobachten nicht nur, wie sich Nanosysteme verhalten, sondern beeinflussen sie von außen und modifizieren ihre Quanteneigenschaften«, erläutert Elke Scheer. Als neuer Forschungsbereich in der zweiten Förderperiode sollen magnetische Transportphänomene, hervorgerufen durch Temperaturunterschiede, hinzukommen.

Der SFB »Controlled Nanosystems« umfasst 14 Teilprojekte sowie ein integriertes Graduiertenkolleg; beteiligt sind die Fachbereiche Physik und Chemie der Universität Konstanz sowie das Max-Planck-Institut für Festkörperphysik in Stuttgart. Rund 20 Projektleiterinnen und Projektleiter sowie 40 Promovierende sind in den Sonderforschungsbereich integriert.

»Wir profitieren insbesondere von unserer räumlich fokussierten Campusuniversität. Die Forschungskultur von Konstanz, über die Projektgruppen und Fachgrenzen hinaus eng zusammenzuarbeiten, ist eine Stärke, die man nicht an jedem Standort hat: Dass die Exzellenz gerade durch die Zusammenarbeit getragen wird und darin systematisch gefördert wird – das ist etwas ganz Besonderes und für unseren Sonderforschungsbereich essentiell«, freut sich Elke Scheer.

» gra.



Prof. Dr. Elke Scheer ist Leiterin der Arbeitsgruppe für Physik Mesoskopischer Systeme an der Universität Konstanz und seit 2008 Sprecherin des SFBs »Controlled Nanosystems«. Von 2003 bis 2009 war sie Direktorin des Konstanzer Zukunftskollegs, vormals Zentrum für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Herausragende Wissenschaft

Drei Konstanzer Wissenschaftlern wurde Ende vergangenen Jahres jeweils ein ERC Grant des European Research Council (ERC) zugesprochen. Damit ist eine Fördersumme von insgesamt 6,5 Millionen Euro verbunden. Der Physiker Prof. Dr. Alfred Leitenstorfer erhielt für seine Laserforschung und der Biologe Prof. Axel Meyer, PH.D., für seine Forschung

zur parallelen Evolution bei Fischen in Nicaragua einen ERC Advanced Grant über je 2,5 Millionen Euro. Der Psychologe Dr. Nathan Weisz wird für seine Erforschung der bewussten Wahrnehmung mit einem ERC Starting Grant über 1,5 Millionen Euro unterstützt.

Die schnellsten Vorgänge in der Natur

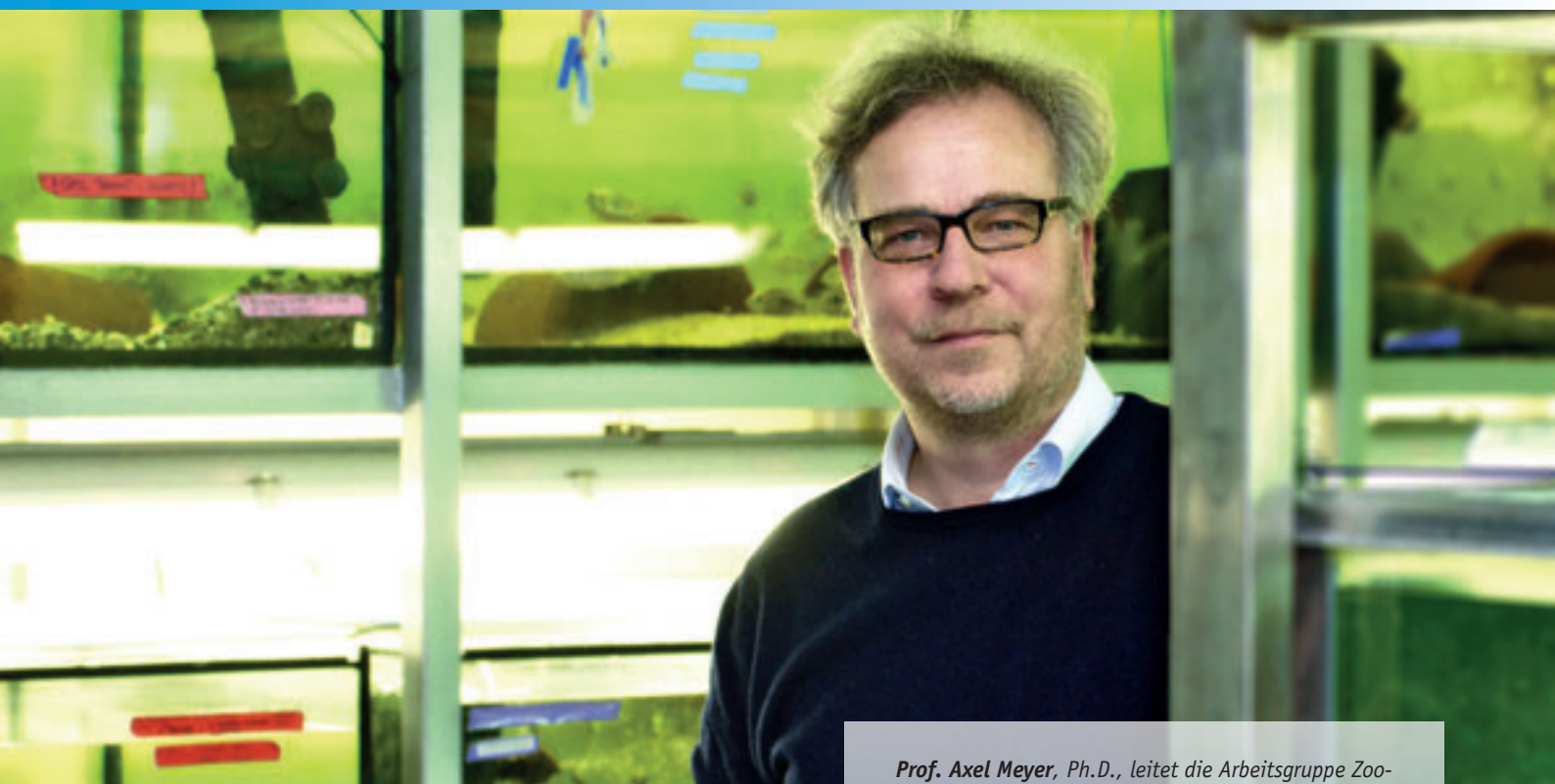
Ultrakurze Zeitskalen bilden das Arbeitsgebiet von Prof. Dr. Alfred Leitenstorfer. Sie sind so kurz, dass sie mit elektronischen Zeitmessern nicht mehr erfasst werden können, sondern nur noch mit optischen Geräten – mit Lasern. Der Professor für Experimentalphysik und Leiter des Centrums für Angewandte Photonik (CAP) an der Universität Konstanz wird für seine Arbeit auf dem Gebiet der Ultrakurzzeitphysik, insbesondere zur Terahertzphysik, die auf die Frequenzregion zwischen dem infraroten Spektralbereich und den Mikrowellen spezialisiert ist, gefördert.

Dieser Frequenzbereich wurde bislang wenig erforscht, da die Technik fehlte, um ihn zu erfassen. Anders im CAP. Hier wurde jüngst ein Laser entwickelt, der ultrakurze Lichtimpulse generieren kann, die mit einer Dauer von nur einer einzigen Lichtschwingung extrem kurz sind und als Messwerkzeug denkbar präzise. »Wir haben hier die weltweit intensivste Terahertzlichtquelle erstellt, die schlägt sogar Großforschungseinrichtungen wie zum Beispiel Synchrotrons«, erläutert Alfred Leitenstorfer. So wurde in der Bewilligung des European Research Council eigens gewürdigt, dass im CAP die Technik sowohl entwickelt als auch angewandt wird. Die Laseranlage ermöglicht es, das Licht selbst nicht nur in seiner Intensität zu messen, sondern auch zu beobachten, wie es als elektromagnetische Welle mit extrem hoher Frequenz schwingt. Das ERC unterstützt speziell diese Forschung. »Damit können wir ein weiteres Labor aufbauen, das eine noch stärkere Terahertzlichtquelle erlauben wird«, so Alfred Leitenstorfer. Andererseits sind die Forscher im CAP bei der Detektion dieser schwingenden Lichtwelle bereits so weit, dass »wir uns nahe am quantenmechanischen Unschärfelimit bewegen«, sagt der Physiker.

Auf der anderen Seite soll mit Hilfe der Lichtimpulse mit Dauer weniger Lichtschwingungen die grundlegende Dynamik der Materie erforscht werden. »Mit diesen Lichtimpulsen sind wir in der Lage, die schnellsten Vorgänge in der Natur unmittelbar zu beobachten«, erklärt Leitenstorfer. Dazu zählt der Physiker die Bewegung von Elektronen in Halbleiter-Bauelementen. Geforscht wird ebenso an grundlegenden Materialien, die in ihrer Funktion noch nicht verstanden werden, wie beispielsweise die Hochtemperatur-Supraleiter, mit denen verlustlos Energie transportiert werden kann.



Prof. Dr. Alfred Leitenstorfer ist Professor für Experimentalphysik an der Universität Konstanz und seit 2004 Sprecher des Konstanzer Centrums für Angewandte Photonik (CAP). Für seine Laserforschung erhielt er einen ERC Advanced Grant.



Prof. Axel Meyer, Ph.D., leitet die Arbeitsgruppe Zoologie und Evolutionsbiologie. Für seine Forschung zur parallelen Evolution bei Fischen in Nicaragua wird er mit einem ERC Advanced Grant unterstützt.

Getrennt und doch gleich

Die Kraterseen in Nicaragua werden in den kommenden fünf Jahren noch intensiver in den Fokus von Prof. Axel Meyer, Ph.D., rücken. Vorausgegangene Untersuchungen erbrachten, dass sich in den Kraterseen Nicaraguas die Evolution bei bestimmten Fischarten unabhängig voneinander wiederholt hat. In dem Projekt »Comparative genomics of parallel evolution in repeated adaptive radiations« soll die Frage beantwortet werden, ob die gleichen Gene und die gleichen Mutationen diese ähnlichen Fischarten hervorgebracht haben.

Die Kraterseen sind mit zum Teil weniger als 2.000 Jahren junge Seen. Sie sind entstanden aus erloschenen Vulkanen, die sich mit Wasser auffüllten und von Fischen zweier benachbarter großer alter Seen besiedelt wurden. Wie die Fische in die Kraterseen gelangen, ob durch Hurrikane oder Vögel, ist nicht klar. Dort angekommen entstanden bis zu sechs neue Arten pro See, die jeweils nur in einem der Kraterseen vorkommen. Sie ähneln äußerlich, etwa in Färbung, ausgeprägten Lippen oder Körperform, auffällig anderen Arten in anderen Kraterseen. »Die Evolution hat sich hier auf der morphologischen Ebene wiederholt. Wir wollen wissen, ob dieselben Gene für diese Parallelismen verantwortlich sind oder ob die Evolution alternative Wege benutzt hat und verschiedene Gene und

Mutationen involviert sind, um das gleiche Endprodukt herzustellen. Dies sind Fragen von grundsätzlicher Bedeutung für die gesamte Biologie«, umschreibt Axel Meyer das Forschungsziel.

Dabei handelt es sich um ein »natürliches Experiment«, bei dem die Ursprungspopulationen aus den großen Seen mehrere junge Seen besiedelt haben, insgesamt sind es sechs. »Es ist, als ob wir auf einer Zeitreise vor weniger als 2.000 bis 20.000 Jahren die Fische aus den großen Seen genommen, sie hier in verschiedene Teiche gesetzt hätten und nun nachschauen würden, wie sie sich entwickelt haben«, so der Biologe. Um die involvierten Gene und Mutationen zu finden, werden am Genome Center der Universität Konstanz (GeCKo), dessen Leiter Axel Meyer ist, die Genome der Fische charakterisiert. Für die ökologische Forschung vor Ort in Nicaragua hat Axel Meyer besondere Pläne. Dort soll eine Feldstation aufgebaut werden, die für mindestens fünf Jahre ökologische Experimente möglich macht. Der Biologe Axel Meyer denkt daran, einzelne Fische mit akustischen Sonden auszustatten, um mit deren Hilfe ihre Bewegung im Wasser nachzuvollziehen. Wichtige Daten für den Evolutionsbiologen, »um abschätzen zu können, wie viel Genfluss zwischen den verschiedenen Populationen erfolgt.«

Ein sonderbarer Zustand

»Brain-state dependent perception: finding the windows to consciousness« lautet der Titel des geförderten Projekts von Dr. Nathan Weisz. Der im Bereich der Klinischen Psychologie der Universität Konstanz arbeitende Emmy Noether-Nachwuchsgruppenleiter geht damit den relevanten Merkmalen bewusster Wahrnehmung nach. Welche neuronalen Prozesse bedingen bestimmte Inhalte bewusster Wahrnehmung, lautet die zentrale Frage. Dabei gehen Nathan Weisz, der Mitglied im Zukunftskolleg der Universität Konstanz ist, und sein Team davon aus, dass sich bewusste und unbewusste Wahrnehmung im Hirn durch ein Aktivierungsmuster unterscheiden, das dem eigentlichen Reiz vorangeht.

Traditionell galt die Auffassung, dass alles Wahrnehmungsrelevante im Hirn erst mit dem Reiz einsetzt. Allerdings können bewusste Wahrnehmungen auch ohne physikalischen Reiz entstehen, wie zum Beispiel beim Tinnitus, zu dem Nathan Weisz seit längerem forscht. Dabei handelt es sich um die bewusste Wahrnehmung eines Tons, der allein durch intrinsische Hirnaktivität entsteht. In seinem vom ERC geförderten Projekt soll die Fragestellung vertieft werden, wie intrinsische Hirnaktivitätsmuster mit bewusster Wahrnehmung zusammenhängen. Dazu bedient sich die Gruppe zum Beispiel schwelennaher Reize, die den Versuchspersonen präsentiert werden und die manchmal wahrgenommen werden und manchmal nicht. Was erzeugt diese Variabilität? Auf den physikalischen Reiz lässt sich dieser Unterschied nicht zurückführen.

Auf Untersuchungen aufbauend, die bestimmte Voraktivierungen von relevanten sensorischen Hirnarealen festgestellt haben, geht das Projekt von Nathan Weisz noch einen Schritt weiter: Ihm liegt die Hypothese zugrunde, dass diese Merkmalmuster in den sensorischen Hirnarealen bei bewusster Wahrnehmung in Kommunikation treten mit höher geordneten Arealen, die mit bewussten Zuständen in Verbindung gebracht werden. Weisz spricht von einer »Prä-

disposition« bzw. einem »privilegierten Pfad des Informationsflusses«, der vorliegen muss, wenn die nachfolgende Wahrnehmung ins Bewusstsein gelangen soll. Dass sie einmal vorliegt, ein andermal nicht, erklärt der Psychologe durch eine grundlegende Varianz und Fluktuation des Gehirns: »Das Gehirn ist fortlaufend aktiv, es finden Regungen in bestimmten Hirnarealen statt, auch die Kommunikation zwischen den Hirnregionen variiert im Laufe der Zeit.«

In einem ersten Schritt sollen Muster identifiziert werden, die zu bewusster Wahrnehmung führen. Im zweiten Schritt werden die Merkmalmuster einer strengeren experimentellen Prüfung unterzogen. Dabei sollen zum einen diese Prädispositionen zum Beispiel durch Hirnstimulation hergestellt werden. Zum anderen, und das stellt eine ganz besondere methodische Herausforderung dar, sollen sie in Echtzeitexperimenten überprüft werden. Noch während die Daten einströmen, werden die relevanten Hirnaktivitätsmuster identifiziert und die nachfolgende Wahrnehmung quasi vorausgesagt.

› msp.

Dr. Nathan Weisz ist Emmy Noether-Nachwuchsgruppenleiter im Bereich Klinische Psychologie der Universität Konstanz. Für seine Erforschung der bewussten Wahrnehmung wurde er mit einem ERC Starting Grant ausgezeichnet.



Der soziale Bienenstock

»Soziale Insekten« sind ein Paradebeispiel für den interdisziplinären Gedankenaustausch zwischen den Konstanzer Natur- und Geisteswissenschaften

Kleine Insekten haben sich in unserer Sprache eingenistet, in unseren Metaphern und den Denkweisen, wie wir die Gesellschaft verstehen. Und ehe wir uns versahen, wurden diese kleinen Insekten zum Spiegelbild unserer Gesellschaft – und das bereits seit Jahrtausenden. Wer weiß, vielleicht waren sie schon immer da, diese Bienenstaaten und Ameisenvölker, die unser Denken bevölkern und mal die Demokratie abbilden, mal den totalitären Kastenstaat verkörpern und manchmal auch nur eine Metapher für den ungreifbaren Schwarm der Massengesellschaft sind. Die Rede ist von »sozialen Insekten«, jenem Phänomen, wenn Insektenarten als biologisches Modell für unsere Gesellschaft begriffen werden. »Ich habe festgestellt, dass viele Philosophen, Soziologen und Literaten, die politische Themen adressieren, auf einmal auf Ameisen oder Bienen zu sprechen kommen und dass offensichtlich soziale Insekten ein Modell sind, an dem bestimmte Probleme von Gesellschaft – zum Beispiel geopolitische – durchgespielt werden«, beschreibt der Kulturwissenschaftler Prof. Dr. Niels Werber, der am Exzellenzcluster »Kulturelle Grundlagen von Integration« die Diskursgeschichte der »sozialen Insekten« erforschte.

Ein paar Beispiele aus der Gattung der sozialen Insekten: »Die Entomologie (Insektenkunde) im Dritten Reich war gehalten, etwa am Modell der Ameisen zu bestätigen, dass das beste und effizienteste Modell, das die Natur hervorgebracht hat, ein totalitärer Kastenstaat ist. Heute, im Zeitalter von Internet und »smart mobs«, wird hingegen gesagt: Nein, Ameisen und Bienen sind ein Vorbild für einen Schwarm, für ein Kollektiv ohne Zentrum, für Gruppenverhalten ohne Hierarchien, ohne zentrale Steuerung. Autoren wie Michael Hardt und Antonio Negri wiederum nutzen Ameisen und Bienen als Modell für ein postkommunistisches Kollektiv«, paraphrasiert Niels Werber. Der Vergleich zwischen Insekten und Gesellschafts- oder

Staatsformen findet sich bereits in der Antike und zieht sich durch bis zur Gegenwart: Wer »Heuschrecke« hört, kommt heutzutage nicht umhin, an den kapitalistischen Finanzmarkt zu denken. Und wenn so manchem Essayisten geglaubt wird, sollen wir uns in der kollektiven politischen Entscheidungsfindung ein Vorbild an Bienenstaaten nehmen – Demokratie nach Art der Bienen und Ameisen. Doch was ist mit den echten Insekten, die hinter all diesen Politisierungen stehen? Wird man ihnen mit diesen Metaphern gerecht?

Dankenswerterweise gibt es noch jene ganz andere Gattung »sozialer Insekten«, wenn Forscher aus den Naturwissenschaften sich für das Sozialverhalten der Tiere interessieren – so zum Beispiel der Biologe Prof. Dr. Giovanni Galizia, Direktor des Zukunftskollegs der Universität Konstanz, der die geruchsbasierte Kommunikation zwischen Bienen erforscht: »Wir als Biologen sind daran interessiert, objektiv herauszufinden, wie der Bienenstaat selber funktioniert.«

Prof. Dr. Giovanni Galizia

Unser Ziel ist es nicht, den Bienenstaat oder die sozialen Insekten als Spiegel für unsere Gesellschaft zu verwenden, sondern wir wollen verstehen: Wie funktioniert Kommunikation im Bienenstaat, welche Düfte und Bewegungen werden zur Kommunikation verwendet, welche Selbstorganisationen entstehen in der Aufteilung einzelner Aufgaben im Bienensaat?« Freilich sind auch diese Gattungen der sozialen Insekten nicht ganz unbelastet von den Vorstellungen menschlicher Gesellschaftsweisen: »Alle jene Begriffe, die Naturwissenschaftler für die Beschreibung von Insekten verwenden, sind auch in der Soziologie beheimatet. Wir sprechen von Kommunikation, von Gemeinschaftsbildung, von Austausch, Gedächtnis und Interaktion. Viele relevante Themen werden offensichtlich in beiden Disziplinen behandelt, die Schnittmenge sieht man allein schon an den verwendeten Begriffen«, zeigt Niels Werber die Crux auf. In der Tat, wenn von Ameisen-»Straßen« und Bienen-»Staa-

»Wir als Biologen sind daran interessiert, objektiv herauszufinden, wie der Bienenstaat selber funktioniert.«

Die Diskussion

der Konstanzer Wissenschaftler über »soziale Insekten« wurde in einem Filmprojekt von Campus-TV in bewegten Bildern eingefangen.

Das interdisziplinäre Interview finden Sie unter www.exc16.de/cms/soziale-insekten.html

oder auf dem YouTube-Kanal der Universität Konstanz
www.youtube.com/UniversitaetKonstanz

ten« gesprochen wird, hat auch der Naturwissenschaftler bereits einen Begriff mitsamt seinen assoziierten Vorstellungen aus der Gesellschaft entliehen und auf die biologischen Insekten projiziert. Wiederum stellt sich die Frage: Wird man den Insekten mit diesen Metaphern gerecht?

»Es würde mich interessieren, inwieweit unser Blick als Naturwissenschaftler auf die sozialen Insekten durchaus durch das geformt wird, was wir in unserer menschlichen Gesellschaft sehen. Ob wir zum Beispiel in unserem Denken über das Leben der Bienen einfach nur wegen unseres Vokabulars eine gewisse Richtung einschlagen, die uns vielleicht im Beurteilen, aber ganz sicher im Stellen der Fragen Scheuklappen aufsetzt«, ist sich Galizia jenes Problems mit den sozialen Insekten bewusst, das sich die Geistes- und Naturwissenschaften teilen. Auf diese Probleme und deren Herausforderungen werden beide Seiten jedoch erst aufmerksam, wenn sie sich auf die Fragen der jeweils anderen Disziplin einlassen und sich deren Perspektive zu eigen machen. Die

Erforschung von »sozialen Insekten« an der Universität Konstanz ist ein Paradebeispiel dafür: Hier setzen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Exzellenzcluster, aus dem Zukunftskolleg und aus der Graduiertenschule Chemische Biologie zusammen, um jeweils ihre eigene Sicht einzubringen, Fragen aufzuwerfen, Selbstverständlichkeiten zu erschüttern und immer wieder neue Denkanstöße zu finden. »Das ist genau das, was ich für meine Forschung an sozialen Insekten gebraucht habe: Die naturwissenschaftliche Expertise, die sich einerseits auf meine Thesen einlässt, aber die mir auch sagt, wie deren Forschung funktioniert, was deren Stand ist und worin ich mich einlesen sollte«, erklärt Niels Werber.

Doch welche Antwort haben nun die sozialen Insekten auf unsere Gesellschaftsprobleme? Was können wir von den Bienen und Ameisen lernen? Eine Antwort, so schlicht wie weise, gibt Giovanni Galizia: »Wenn wir unter den sozialen Insekten nachschauen – und zwar nicht nur bei den Honigbienen allein, sondern auch bei den anderen Insektenarten, bei den Hummeln, bei den Wespen, bei den Ameisen – dann finden wir heraus, dass es viele mögliche Organisationsformen gibt. Da gibt es Staaten, in denen nur eine Königin die Eier legt; da gibt es Staaten, in denen mehrere Königinnen die Eier legen; da gibt es Staaten, in denen die Arbeiterinnen immer wieder heimlich Eier legen. Was wir daraus also lernen können, ist, dass es für eine funktionierende Gemeinschaft nicht ein perfektes Rezept gibt, sondern viele möglichen Rezepte.«

» gra.

Prof. Dr. Niels Werber (links) lehrt Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Siegen. Im Rahmen eines Forschungsaufenthalts arbeitete er am Kulturwissenschaftlichen Kolleg des Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration«.

Prof. Dr. Giovanni Galizia (rechts) ist Direktor des Zukunftskollegs. Ein Forschungsschwerpunkt des Neurobiologen widmet sich der olfaktorischen Kommunikation zwischen Insekten.



Prof. Dr. Clemens Wischermann ist seit 1999 Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Konstanz.

Tiere in der Geschichte

An der Universität Konstanz wurde das »Forum Tier und Geschichte« gegründet

Die Jahrhunderte andauernde strikte Abgrenzung zwischen Mensch und Tier ist dabei, sich mehr und mehr aufzulösen. Entsprechend ist die Wissenschaftslandschaft rund um das Thema Mensch und Tier in den vergangenen Jahren rasant gewachsen. An der Universität Konstanz kamen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen, um unter der Überschrift »Forum Tier und Geschichte« eine Plattform für wissenschaftlichen Austausch und mögliche Forschungsinitiativen zu schaffen. Die Initiatoren waren der Konstanzer Historiker Prof. Dr. Clemens Wischermann und Prof. Dr. Stefan Zahlmann von der Universität Wien.

Der Gründungsinitiative geht es zunächst darum, die Forschung zu »Animal Studies« bzw. »Human-Animal-Studies« auf den historischen Bereich zu konzentrieren. Animal Studies bedeutet hier die Einbeziehung der Rolle von Tieren in die Betrachtung von Epochen und Zeiträumen, in den Entwurf von geschichtlichen Situationen. Wobei dies durchaus unterschiedliche Formen annehmen kann. Vertreter einer extremeren Richtung verstehen die Rolle der Tiere, über die reine Mitberücksichtigung hinaus, als Subjekt mit eigenständiger historischer Wirkungsrelevanz.

Alle Arten von Tieren werden mit einbezogen, ohne aus dem Auge zu verlieren, dass Tier nicht gleich Tier ist: ob Hunde, Rinder, Papageien oder Ameisen – Haustiere, Nutztiere oder Wildtiere. Gerade letzteren wird im Rahmen postkolonialer Zusammenhänge eine große Rolle zugewiesen. Der Konstanzer Sozialhistoriker Wischermann hat sich vor dem Hintergrund der Geschichte der Familie auf das Haustier spezialisiert und bietet dazu in Zukunft an der Universität Konstanz Lehrveranstaltungen an. »Wie haben die Tiere den Aufstieg zum Familienmitglied geschafft?« lautet die Frage, die ihn leitet. Clemens Wischermann geht davon aus, dass die Haustiere in den vergangenen 100 bis 150 Jahren in ihrer Stellung immer mehr an den Menschen herangerückt sind und dass sich dieses neue emotionale Verhältnis in den letzten 50 Jahren zumindest in den wohlhabenden Ländern stark beschleunigt hat.

Das Netzwerk soll zunächst mit »niedrigem Organisationslevel« funktionieren. Die nächsten Schritte bestehen in der Kontaktaufnahme zu entsprechenden Netzwerken im geisteswissenschaftlichen Bereich, dann vielleicht auch in den Naturwissenschaften. » msp.

Der »Was-machst-eigentlich-du?«-Effekt

Kooperation als Quintessenz: die Graduiertenschule Chemische Biologie

Wenn es einen Satz gibt, der programmatisch für die Graduiertenschule Chemische Biologie ist, dann lautet er: »Ach, interessant, du erforschst ja dieses Thema?!« Für die Doktorandin Maïke Voges drückt sich in diesen wenigen Worten die Quintessenz ihrer Graduiertenschule aus: Aha, daran forscht also der Kollege aus der benachbarten Arbeitsgruppe – wie spannend, hier berühren sich ja unsere Arbeitsgebiete – ach, an dieser Stelle könnten wir doch zu einer Kooperation ansetzen.

»Durch die Graduiertenschule kommen einfach viel mehr Kooperationen zustande«, erklärt Maïke Voges: »Einfach weil wir in Kontakt zueinander stehen, uns unterhalten und untereinander sehen, woran wir forschen.« Die jährlichen Retreats der Graduiertenschule sind programmatisch für diesen akademischen und persönlichen Austausch: Die Doktorandinnen und Doktoranden ziehen sich darin einmal im Jahr – ganz unter sich – zu einem selbstorganisierten Kolloquium zurück, in dem sie

sich auf persönlicher Ebene gegenseitig kennenlernen und einen unmittelbaren Einblick in die Forschungsergebnisse ihrer Mitpromovenden erhalten.

Maïke Voges steht als eine der ersten Doktorandinnen der Graduiertenschule inzwischen in der Schlussphase ihrer Promotion; sie erforscht die

»Durch die Graduiertenschule kommen einfach viel mehr Kooperationen zustande.«

Maïke Voges

Interaktion von humanspezifischen Bakterien mit den Oberflächenrezeptoren von tierischen Zellen und erörtert somit, ob menschliche Bakterien auch Tierzellen angreifen können. Dabei war es eher ein Zufall, der sie in die Graduiertenschule Chemische Biologie führte. Nach ihrem Biologiediplom in Tübingen interessierte sie sich zunächst für das Forschungsportfolio des Konstanzer Biologie und begann ihre Promotion. Erst vor Ort wurde sie über ihren »Doktorvater« Prof. Dr. Christof Hauck auf das Angebot der frisch gegründeten Graduiertenschule aufmerksam und wechselte nach einem Semester dorthin.

Interessanterweise waren es nicht unwesentlich die Zwischenberichte – was zunächst wie eine lästige Pflicht erschien –, die Maïke Voges in ihrer Promotion maßgeblich

voranbrachten: »Vor allem die Berichte haben mir Struktur gegeben: Weil man sich einfach nach einem festen Zeitraum hinsetzen und überlegen muss: Was will ich eigentlich machen, was habe ich schon gemacht? Da reflektiert man über sich selbst und bekommt nochmals Input von den anderen Arbeitsgruppenleitern.« Gewinnbringend war für sie auch das begleitende Workshopprogramm an »Soft Skills«, zum Beispiel Kurse in wissenschaftlichem Schreiben und Präsentieren: Wo liegen die Schwächen beim eigenen akademischen Vortrag? »Vor allem die englischsprachigen Kurse der Graduiertenschule sind eine exzellente Vorbereitung.« Nicht zuletzt schätzt Maïke Voges, dass Stipendiaten der Graduiertenschule mit einem jeweils eigenen Etat an Sachmitteln eine gewisse Eigenständigkeit und Flexibilität in ihrer Forschung ermöglicht wird.

»Sicherlich, man hat im Programm der Graduiertenschule viel mehr Verpflichtungen als in einem nicht-strukturierten Promotionsprogramm«, wägt Maïke Voges ab: »Aber wenn man seine Doktorarbeit auf dem herkömmlichen Wege schreibt, gibt es einfach nicht so viel Kontakt zu den anderen Doktoranden – und dadurch weniger Input.«

» gra.

Maïke Voges ist Doktorandin der Graduiertenschule Chemische Biologie.

»Qualitätspakt« für die Lehre

Konstanzer Konzept zur Förderung vorgesehen

Die Universität Konstanz war im Rahmen des »Qualitätspakts Lehre« mit ihrem Konzept zur Verbesserung von Studienbedingungen und Lehrqualität erfolgreich und ist für eine Förderung in Höhe von 8,4 Millionen Euro vorgesehen. Damit ist die Universität Konstanz eine von insgesamt 102 Hochschulen, deren Maßnahmenkataloge zur Verbesserung der Lehrqualität als förderungswürdig eingestuft wurden. In der zweiten Runde des »Qualitätspakts Lehre« stellen Bund und Länder bis 2016 insgesamt 400 Millionen Euro zum Ausbau der Lehre an deutschen Hochschulen zur Verfügung; 169 Hochschulen hatten sich für das Förderprogramm beworben.

Die Universität Konstanz begegnet mit ihrem Konzept »b³ – beraten, begleiten, beteiligen« insbesondere den Anforderungen der steigenden Studierendenzahlen und den neuen Herausforderungen durch gestufte Studiengänge. »Wir optimieren gemeinsam eine forschungsbasierte fachwissenschaftliche Qualifizierung in einem universitären Umfeld, das unseren Studierenden Raum für ihre persönliche Entwicklung bietet«, erklärt Prof. Dr. Carsten Eulitz, Prorektor für Lehre an der Universität Konstanz.

Das Konstanzer Konzept orientiert sich an den Anforderungen der einzelnen Phasen im Studienverlauf und sieht drei Schwerpunktbereiche der Fördermaßnahmen vor: Erstens soll die Betreuung der Studierenden durch mehr Lehrpersonal, Tutorien und Zusatzangebote intensiviert werden, insbesondere in den hoch ausgelasteten Studiengängen. Auch die Modernisierung der Examensvorberei-

zung in der Rechtswissenschaft ist eine geplante Maßnahme. Zweitens ist ein weiterer Ausbau der Studienberatung vorgesehen. Ein Fokus liegt dabei auf der Studieneingangsphase, die als besonders relevant für einen erfolgreichen weiteren Studienverlauf identifiziert wurde.

Drittens werden Reputation, Qualität und Professionalität von Lehre und Betreuung gestärkt. Hierzu werden begleitende Personalentwicklungsmaßnahmen vertieft und das Konstanzer Erfolgsmodell der »Freiräume« aus dem Forschungssektor auf den Lehrbereich übertragen. Dabei wird Lehrenden die Möglichkeit gegeben, sich auf die Entwicklung und Erprobung innovativer Lehrpro-

jekte zu konzentrieren, die die Entwicklung der Konstanzer Lehre strategisch voranbringen. Die curriculare Lehre wird durch qualifizierte »Tandempartner« vertreten, wodurch in der Summe ein Mehrwert für das Konstanzer Lehrangebot geschaffen wird.

Das »Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre«, auch bekannt als »Qualitätspakt Lehre«, ist eine Säule im Hochschulpakt 2020 des Bundes und der Länder. Ziel des Programms ist, die Betreuung der Studierenden und die Lehrqualität in der Breite der deutschen Hochschullandschaft zu verbessern. Hierfür stellen Bund und Länder Mittel bereit, insbesondere zur Verbesserung der Personalausstattung von Hochschulen sowie zur Weiterentwicklung einer qualitativ hochwertigen Hochschullehre.

»Wir optimieren gemeinsam eine forschungsbasierte fachwissenschaftliche Qualifizierung in einem universitären Umfeld, das unseren Studierenden Raum für ihre persönliche Entwicklung bietet.«

Prof. Dr. Carsten Eulitz

» gra.

Meister der Lehre

Der Studierenden-Preis für gute Lehre wurde zum ersten Mal verliehen

»Magister docendi« ist der Titel, den sich Prof. Dr. Ulrik Brandes als erster Dozent der Universität Konstanz verdient hat. Mit diesem an der Universität selbst erschaffenen Titel, der frei aus dem Lateinischen übersetzt so viel wie »Meister der Lehre« heißt, zeichnen die Studierenden der Universität seit vergangenem Wintersemester Dozierende für besonders gute Lehre aus und verleihen ihnen den »Luks«, den Lehrpreis der Universität Konstanz von Studierenden.

Gemeinsam mit Prof. Dr. Carsten Eulitz, dem Prorektor für Lehre, hat die studentische Initiative aus einzelnen Fachschaftsvertretern ein System entwickelt, mit dem alle Studierenden der Universität eingeladen werden, die Lehrenden ihrer Fachbereiche zu bewerten. Dabei sei es weniger darum gegangen, eine weitere Evaluation der Lehre zu erstellen, wie sie inzwischen nach vielen Lehrveranstaltungen üblich ist, sondern vielmehr solle herausragend gute Lehre öffentlich gewürdigt werden, erklärt Konstantin Käppner, der gemeinsam mit Stephanie Marx und Felix Kühnel den »LUKS« entwickelt hat. Die Fachschaften der jeweiligen Fachbereiche nominieren eine Auswahl von drei bis acht Lehrenden und stellen diese dann der gesamten Studierendenschaft über ein Online-Verfahren zur Wahl.

Die erste Wahl wurde als Probeverfahren im vergangenen Sommersemester auf den Fachbereich Informatik und Informationswissenschaft konzentriert. Der Preisträger Prof. Dr. Ulrik Brandes zeigte sich hoch erfreut: »Ich fühle mich natürlich sehr geehrt, ganz besonderes weil es sich um eine Initiative der Studierenden handelt«, betonte der Professor für Algorithmik. Nach seiner Vorstellung sollte gute Lehre ein solides Fundament vermitteln und dann Studierende in die Lage versetzen, Probleme selbständig zu lösen und die eigenen Fähigkeiten beständig zu erweitern. Gerade in der Informatik würden sich die konkreten Bedingungen oft sehr schnell ändern, so dass Anpassungsfähigkeit ein wichtiges Ziel von guter Lehre sei.

Seit 2003 lehrt und forscht Brandes als Professor an der

Universität Konstanz und kann so auf einige Jahre Erfahrung in der Zusammenarbeit mit den Konstanzer Studierenden zurückblicken. Für Brandes ist es wichtig, auf die Studierenden einzugehen, sie zu aktivieren und zu motivieren: »Der Weg dahin kann aber individuell verschieden sein. Bei mir führt er vor allem über viel Interaktion und einen problemgetriebenen Aufbau. Außerdem entwickle ich algorithmische Inhalte immer noch lieber an der Tafel«. Der Informatiker wünscht sich, dass durch Auszeichnungen dieser Art der Stellenwert der Lehre erhöht wird: »Viele Kolleginnen und Kollegen investieren viel Zeit und Mühe, werden aber trotz aller anderslautenden Behauptungen letztlich im Wesentlichen doch nach ihren Forschungsleistungen beurteilt.«

› hd.



Lebenslanges Lernen

Die Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz (AWW) bietet maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote der Universität Konstanz. Sie wendet sich mit ihrem Programm an Personen, die ihre Kompetenzen wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert fortentwickeln möchten. uni'kon stellt an dieser Stelle regelmäßig das aktuelle Angebot der Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung vor.

Kontaktstudium Kartellrecht – eine unternehmensbezogene Weiterbildung

Ein fundiertes Kartellrechtsverständnis ist aufgrund der erheblichen zivilrechtlichen und strafrechtlichen Konsequenzen für das Unternehmen und dessen MitarbeiterInnen von herausragender Bedeutung für alle, die im Unternehmen mit kartellrechtlichen Fragen befasst sind. Vor diesem Hintergrund vermittelt das Kontaktstudium Kartellrecht sowohl vertiefte Kenntnisse als auch praktische Erfahrungen im deutschen, schweizerischen, europäischen und internationalen Kartellrecht.

Modul 2: 19. bis 23. März 2012
Modul 3: 10. bis 14. September 2012
3. Follow-up Tagung: 26./27. April 2012
www.kontaktstudium-kartellrecht.de

Kontaktstudium univenture

Auf der Basis theoretischer Ansätze zur Stärkung der Handlungskompetenz und der Persönlichkeitsentwicklung vermittelt univenture erlebnispädagogische Methoden und Umsetzungskonzepte.

Modul 1: 19. bis 21. Oktober 2012
Modul 2: 8. bis 10. Februar 2013
Modul 3: 19. bis 21. April 2013
Abschlusskolloquium: 19. Oktober 2013
www.kontaktstudium-univenture.de

Nano kompakt – Nano- und Mikrotechnologie für Fachkräfte in kleinen und mittelgrossen Unternehmen der Region

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse aus der Nano- und Mikrotechnologie stellen gemeinsam anwendungsrelevanten Themen und eigenem Experimentieren den Praxisbezug sicher.

Teil 1: 20./21. April 2012
Teil 2: 27./28. April 2012
www.nano-kompakt.de

Kontaktstudium Vertrags-, Vergaberecht und Unternehmensstrafrecht

Eine internationale Geschäftstätigkeit verlangt von Juristen, Exportverantwortlichen und extern Beratern übergreifende Kenntnisse im internationalen Vertrags- und Vergaberecht, um internationale Vertragsbeziehungen erfolgreich zu gestalten und internationale Ausschreibungen zu gewinnen. Das Kontaktstudium Vertrags-, Vergaberecht und Unternehmensstrafrecht bietet die Möglichkeit, die relevanten Bereiche des internationalen Vertrags- und Vergaberechts kennen zu lernen und zu vertiefen.

Modul 1: 6.9.2013 - 20.09.2013
Modul 2: 25.11.2013 - 29.11.2013
Modul 3: 7.4.2014 - 11.04.2014
www.kontaktstudium-unternehmensstrafrecht-auftragsvergabe.de

Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht – ein innovatives Weiterbildungsangebot im Verbund mit der Universität Bayreuth mit Fokus auf grenzüberschreitende Aktivitäten in Deutschland, Schweiz, Österreich und Liechtenstein

Neben international agierenden Konzernen sind auch mittelständische Unternehmen zunehmend grenzüberschreitend aktiv. Und das insbesondere in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Liechtenstein – den Ländern im Zentrum Europas. Sowohl Juristen und Steuerfachleute dieser Unternehmen als auch ihre externen Beraterinnen und Berater stehen vor einer großen Herausforderung: sie benötigen übergreifende Kenntnisse im Wirtschafts- und Steuerrecht aller vier Länder. Das Kontaktstudium Wirtschafts- und Steuerrecht bietet erstmals die Möglichkeit, die relevanten Bereiche der vier Rechtsordnungen integriert kennen zu lernen und zu vertiefen.

Modul 1: 5. bis 8. September 2012
Modul 2: 24. bis 27. Oktober 2012
Modul 3: 4. bis 8. März 2013
www.kontaktstudium-wirtschaft-und-steuern.de

Sport Science Academy – Kontaktstudien

Auf der Basis trainingswissenschaftlicher Forschung und medizinischer Krankheitsbilder werden Methoden- und Umsetzungskompetenzen vermittelt, um Konzepte eines ganzheitlichen Fitnesstrainings zu realisieren.

Fitness Coach for Seniors - Beginn Mai 2012
Balance Fitness Coach - Beginn Mai 2012
Personal Fitness Coach - Beginn Juni 2012
Weiterbildungstage:
März 2012 - Original Pilates
März 2012 - Betreuung von LeistungssportlerInnen
31. März 2012 - Grundlagen der Sporternährung
www.sport-science-academy.de



Mit neuem Impuls zurück an die Schule

Ein Gespräch zur wissenschaftlichen Weiterbildung von gymnasialen Lehrkräften an der Universität Konstanz

Seit Wintersemester 2010/2011 gibt es die »Wissenschaftliche Weiterbildung Geschichte«, seit vergangenem Wintersemester bieten die Geisteswissenschaftliche Sektion und die Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung (AWW) an der Universität Konstanz zusätzlich die »Wis-

enschaftliche Weiterbildung Philosophie« an. Neben Dr. Ulrich Wacker, dem AWW-Geschäftsführer, war dafür Dr. Anke Bohne, Referentin für Marketing der Geisteswissenschaftlichen Sektion, treibende Kraft auf Universitätsseite. Auf Seiten des zuständigen Regierungspräsidiums Freiburg

übernahm diesen Part Dr. Tuija Binder als Fachreferentin für die Fächer Ethik, Evangelische und Katholische Religionslehre sowie Jüdische Religion. Im folgenden Gespräch reflektieren Tuija Binder und Anke Bohne die Relevanz der Konstanzer Weiterbildung für Lehrkräfte.

Dr. Tuija Binder: Auf meiner nächsten Dienstbesprechung mit der Fachreferentin für Ethik im Kultusministerium und den Fachreferenten Ethik der drei anderen baden-württembergischen Regierungspräsidien werde ich das Konstanzer Modell der wissenschaftlichen Weiterbildung als ein in jeder Hinsicht gelungenes Joint-venture zwischen Schulverwaltung und Universität vorstellen. Gerade im Schulfach Ethik nimmt die Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte eine besondere Rolle ein, weil wir erst in den letzten Jahren vermehrt Lehrkräfte mit einem absolvierten Lehramtsstudium in Philosophie/Ethik mit anschließendem Referendariat an die Schulen bekommen. Bisher wurden engagierte, an philosophischen Fragestellungen interessierte, befähigte Lehrerinnen und Lehrer in speziellen Kursen für das Fach Ethik ausgebildet. Seit Jahren ist bei diesen Lehrkräften die Nachfrage nach einem wissenschaftlichem Input besonders ausgeprägt. Die neuen, jungen Ethiklehrerinnen und -lehrer hingegen fragen bei unseren Lehrerfortbildungen verstärkt die methodisch-didaktische Aufbereitung der Inhalte an.

Dr. Anke Bohne: Diese Bedürfnisse haben wir auch im Blick. So sind zum Beispiel im Fach Geschichte viele Lehrer dankbar für ein bis zwei neue Quellentexte für den Unterricht und eine Literaturliste. Die Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung hat eine Moodle-Plattform eingerichtet, auf der Materialien eingestellt werden. Bei den Vorträgen in Geschichte und Philosophie war es außerdem wichtig, dass die Moderation der sich anschließenden Diskussion von einem Fachreferenten oder Fachberater des Regierungspräsidiums übernommen wurde. Dadurch konnte auch auf die Umsetzung im Unterricht eingegangen werden, und es wurden klare Bezüge zu den Bildungsplänen hergestellt.

Binder: Gerade die etablierten Ethiklehrkräfte wollen wissen, worüber heute in der wissenschaftlichen Philosophie diskutiert wird. Sie haben sich mit hohem persönlichen Einsatz über Jahre fortgebildet, in anspruchsvolle Inhalte

Erster Konstanzer Geistes Slam

Wie viel Zeit muss mitgebracht werden, wenn fünf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Forschungsarbeiten der interessierten Öffentlichkeit vorstellen möchten? Viele Stunden bestimmt! Oder sogar eher fünf Tage? Und ist es überhaupt möglich zu verstehen, was die Spezialisten aus den Bereichen Sprach-, Medien- und Literaturwissenschaft, Alte Geschichte und Philosophie da untersuchen?

Der erste Konstanzer Geistes Slam, der im Rahmen des zweiten Tags der Geisteswissenschaften stattfand, hat gezeigt, dass 40 Minuten – acht für jeden Forscher – ausreichen, um einen eingängigen und unterhaltsamen Einblick in deren aktuelle Projekte zu bekommen.

Eine große Zahl an Neugierigen hatte sich im Hörsaal eingefunden, und Moderator Mario Müller heizte den Anwesenden in gekonnter Weise ein. Erst einmal erklärte er die Regeln: Sind die acht Minuten Vortragszeit eines »Slammers« vorbei, ertönt ein Signal. Nach acht Minuten und zehn Sekunden wird der Vortrag abgebrochen. Ist das Publikum aber gebannt und möchte noch wissen, wie es weitergeht, kann es dies durch einen Zuruf verdeutlichen. Der Referent, der es zwar nicht geschafft hat, die Zeit einzuhalten, aber das Publikum zu fesseln, kann so seinen Vortrag dennoch zu Ende bringen.

Dr. Federica Basaglia stellte sich mutig als erste dem Publikum mit der Frage, ob der Mensch einen freien Willen hat und was Immanuel Kant dazu meinte. Fazit: Jeder Mensch ist nur so frei wie ein Pfannenwender. Um Mord und Totschlag ging es bei Dr. Henning Börm, der fragte, was mit denen pas-

eingearbeitet und einen qualitativen Ethikunterricht an unseren Gymnasien eingerichtet. Bei einem vollen Deputat und oftmals zwei bis drei weiteren Fächern ist das eine Herausforderung, aber man spürt das Bedürfnis, am Ball zu bleiben. Und da ist es schon ein ganz besonderes Angebot, an drei Nachmittagen einen speziell zugeschnittenen wissenschaftlichen Vortrag hören zu dürfen und anschließend in eine Fachdiskussion einsteigen zu können. Das ist in vielerlei Hinsicht sehr wertvoll.

sierte »die auf der falschen Seite stehen«, also den Besiegten in antiken griechischen Bürgerkriegen, und wer mit wessen Kopf Fußball gespielt hat. Dass Aramäisch nicht nur die Sprache Jesu war und bereits vor dreitausend Jahren dokumentiert wurde, sondern einiges für die heutige Sprachwissenschaft zu bieten hat, machte Eleanor Coghill, Ph.D., auf unterhaltsame Weise deutlich. Obwohl auch die aramäische Sprache nicht resistent gegenüber Anglizismen ist, brachte sie auch Eigenkreationen wie den »Luftesel« beim Anblick des ersten Fahrrads hervor.

In den amüsanten acht Minuten des Medienwissenschaftlers Dr. Albert Kümmel-Schnur ging es um dreckige Telefongeister. Manch einer aus dem Publikum wird sich bei den nächsten Telefonaten noch einmal überlegt haben, wer das Telefon schon benutzt hat und was damit gemacht wurde. Dass es nicht »nach den Planeten gegriffen« ist, ein Forschungsprojekt in acht Minuten verständlich und unterhaltsam vorzustellen, bewies auch Eva Slomka. Sie machte deutlich, warum es spannend ist zu untersuchen, wie Redewendungen gespeichert werden, und stellte die praktische Relevanz ihres Themas für die Erforschung von schlaganfallbedingten Sprachstörungen heraus.

Am Ende kürte das begeisterte Publikum durch Applaus den Althistoriker Henning Börm zum Sieger. Der erste Geistes Slam war ein voller Erfolg, und die Organisatoren können für das nächste Mal schon mal einen noch größeren Hörsaal buchen.

› Meike Knittel

Bohne: Für die Lehrkräfte ist das Gespräch mit einer Wissenschaftlerin oder einem Wissenschaftler, aber auch der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen über das Gehörte wichtig. Zudem erfahren die Lehrer, dass die Universität auch als Serviceeinrichtung für sie zur Verfügung steht.

Binder: Ja, hier kommt meines Erachtens die Universität auch ihrem gesellschaftlichen Auftrag nach, den wissenschaftlichen Diskurs nach außen zu bringen und somit auch Lehrerinnen und Lehrer in die aktuelle Fachdiskussion – zum Beispiel im Bereich der Moralphilosophie – einzubinden. So findet auch eine Rückkoppelung statt: Men-

schen, die an einer Universität studiert haben, kommen oftmals viele Jahre nach ihrem Studium auf den Campus zurück, um mit neuem Impuls wieder rauszugehen. So wird ein Weiterbildungsangebot gesellschaftlich wirksam. Nebenbei sind Lehrkräfte ja immer auch in der Rolle von Studienberatern und werden oft von Schülerinnen, Schülern und Eltern nach Studienmöglichkeiten gefragt. Da ist es wichtig, dass eine Lehrperson auch mal wieder eine Universität von innen gesehen hat und authentisch berichten kann.

Bohne: Das ist ja mit ein Grund, weshalb die Geisteswissenschaftliche Sektion die Lehrerweiterbildung anbietet: um im Hinblick auf die Gewinnung von interessierten und engagierten Studienanfängern und -anfängerinnen in Kontakt mit den wichtigsten Multiplikatoren, den Lehrerinnen und Lehrern, in Kontakt zu kommen.

Binder: Ja, und das Regierungspräsidium konnte gleichzeitig seine Lehrerfortbildungen in den Fächern Ethik und Geschichte um eine attraktive Weiterbildungsreihe erweitern, in deren inhaltliche Konzeption es zudem maßgeblich eingebunden wurde. Vor diesem Hintergrund würde ich unsere Zusammenarbeit als eine echte Win-win-Situation bezeichnen!

Bohne: Das Regierungspräsidium hat die Reisekosten der Lehrkräfte übernommen, und wir haben unsererseits das Angebot ohne Teilnahmegebühren bewusst niederschwellig gehalten. Ich denke, es ist ganz wichtig, das so weiterzuführen. Wir haben als Universität damit ja auch die Gelegenheit, uns zu präsentieren. Der Kontakt mit der Lehrerschaft und so indirekt mit der Schülerschaft und den Eltern ist eine wichtige Sache.

Binder: Von Seiten des Regierungspräsidiums Freiburg danke ich Ihnen, Frau Bohne, für die ausgezeichnete und kompetente Zusammenarbeit und der Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz für die Realisierung des wissenschaftlichen Weiterbildungsangebots für unsere Lehrkräfte. Von den Teilnehmenden wurde deutlich der Wunsch nach Fortsetzung geäußert und angefragt, ob es ein solches Weiterbildungsangebot nicht auch für andere Fächer geben könnte.

› Das Gespräch wurde aufgezeichnet von Maria Schorpp.



Dr. Navid Kermani ist Schriftsteller und habilitierter Orientalist. Für sein akademisches und literarisches Werk wurde er vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Hannah-Arendt-Preis für politisches Denken 2011. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und veröffentlichte zuletzt »Kurzmitteilung« (2007) und »Wer ist wir. Deutschland und seine Muslime« (2009).

»Das Thema Integration wurde viel zu lange ignoriert«

Dr. Navid Kermani las bei einem Workshop des Konstanzer Wissenschaftsforums aus seinem neuen Buch und sprach über Integrationspolitik in Deutschland

»Integration per Unterschrift? Zweckmäßigkeit von Integrationsvereinbarungen im Migrationsrecht« lautete der Titel eines Workshops, der im Kloster und Schloss Salem abgehalten wurde. Das Konstanzer Wissenschaftsforum organisierte diesen Auftakt einer neuen Veranstaltungsreihe, die in Kooperation des baden-württembergischen Staatsministeriums mit der Universität Konstanz zweimal jährlich stattfinden wird. Vergangenen Herbst diskutierten Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Praxis über Integrationsvereinbarungen als Instrument im Migrationsrecht. Anlässlich der Tagung war auch der deutsch-iranische Autor Dr. Navid Kermani eingeladen, um aus seinem neuen Buch »Dein Name« zu lesen. uni'kon nutzte die Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem habilitierten Orientalisten.

uni'kon: Herr Kermani, Sie sind heute auf Schloss Salem gekommen, um eine Lesung zu Ihrem neu erschienenen Buch »Dein Name« zu halten. Wissen Sie schon, was Sie vorlesen werden?

Navid Kermani: Ich werde mit einem Stück über Geburt anfangen, um das Thema des Buches anzureißen. Und dann habe ich noch zwei Stücke, die beide auf ihre Weise mit dem Thema der Tagung zu tun haben. Sie kommen aus der Großvatergeschichte des Buches, die auch die Ge-

schichte einer großen Wanderung ist: der Großvater im Iran, der Anfang des 20. Jahrhunderts als Kind von seinem Vater aus Isfahan an die amerikanische Schule in Teheran geschickt wird. Aus der Entscheidung des Urgroßvaters ergibt sich alles andere. Die ganze Geschichte nimmt ihren Beginn aus dieser einen, die damals eine viel größere Wanderung war als viele Reisen heute. Von den 15 Enkeln des Großvaters leben heute 14 im Ausland und zehren von dieser Entscheidung, den Sohn gerade in diese Schule zu schicken.

»Zehren« im positiven Sinne?

Ja, das Weltbild hat sich geöffnet. Er kam aus einem sehr religiösen Haushalt, wurde sehr streng erzogen und kam an eine Schule, in der plötzlich über Religion diskutiert wurde, in der Vernunft und Selbstbestimmung gelehrt wurden, in der den Schülern beigebracht wurde, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Und da ist damals eine neue iranische Elite entstanden.

Ihr Buch wird von einem Autor erzählt, der Navid Kermani heißt und sich in seinem Buch auch ganz konkret mit dem Thema Integration auseinandersetzt. Was würde dieser Navid Kermani vom Thema der heutigen Tagung – den Integrationsvereinbarungen – halten?

Er würde die Dinge vermutlich etwas skeptischer sehen als ich. Das Buch endet damit, dass er aus privaten Gründen nach Amerika emigriert. Er nimmt das Politische dabei als Vorwand und steigert sich auch ein bisschen hinein, eigentlich sind es bei ihm aber private Gründe, während ich ja weiter hier lebe und nicht unzufrieden bin.

Sie selbst waren ja auch Mitglied der Deutschen Islamkonferenz, wie ist Ihre Sicht auf die staatliche Regelung von Integration?

Im Prinzip ist sie notwendig. Das Thema Integration wurde viel zu lange ignoriert, und zwar auf beiden Seiten. Die erste Generation der Einwanderer lebte in dem Bewusstsein und der Annahme, dass sie bald in ihre Heimat zurückkehren würden, und hat sich entsprechend auch in Deutschland nicht eingerichtet. Das sah man beispielsweise lange Zeit an der Einrichtung der Teehäuser – das sah immer so provisorisch aus, als ob man es an einem Abend noch schnell wegräumen könnte. Umgekehrt hat natürlich der Staat den Leuten auch zu verstehen gegeben, dass sie nur Gäste sind. Bis hin zur Rückkehrprämie in den 1980er Jahren, mit der das Nichtankommen sozusagen belohnt wurde. Insofern gab es lange gar keine Integrationspolitik. Die einzigen, die sich gekümmert haben, waren damals die Gewerkschaften und Kirchen. Heute wissen wir, dass die Dinge öffentlich und auch im staatlichen Rahmen behandelt werden müssen. Dass man sich streitet und Debatten führt, finde ich daher zunächst mal positiv.

»Integration per Unterschrift« ist der mit Fragezeichen versehene Titel der heutigen Veranstaltung – ist eine Integration per Unterschrift nicht zu einfach gedacht?

Das sind symbolische Handlungen, die auch wichtig sind, das darf man nicht unterschätzen. Niemand behauptet, dass symbolische Handlungen die Lösung sind. Nehmen Sie beispielsweise die Islamkonferenz, die ja vor allem eine symbolische Konferenz ist. Dass da praktisch vielleicht gar nicht so viel passiert und die Erwartungen in der Öffentlichkeit vielleicht viel zu hoch gestellt sind, das ist den Beteiligten von vorneherein klar gewesen. Aber der symbolische Wert der Konferenz ist sehr bedeutsam. So ist auch die Aussage des neuen Bundesinnenministers, der Islam gehöre nicht zu Deutschland, eine rein symbolische Aussage, allerdings bewusst gesetzt. Daraus folgt ja nichts, keine konkrete Handlung. Ein CSU-Innenminis-

ter wollte sein Revier abstecken. Man darf derartige symbolische Gesten niemals gering schätzen. In Amerika beispielsweise ist es ganz selbstverständlich, dass der Präsident auch in eine Moschee geht. In Deutschland war die Bundeskanzlerin noch nie in einer Moschee – warum ist das so?

Eine symbolische Nicht-Geste?

Ja, eine symbolische Nicht-Geste. Aber es gibt ja auch viele positive Gesten. Ich will nur sagen, dass das Gesten sind, über die Politik auch funktioniert. Eine Islamkonferenz ist ja keine gesetzgebende Versammlung, die Teilnehmer sind auch nicht gewählt. Allerdings gibt es durchaus viele praktische Dinge, die durch die Islamkonferenz angestoßen wurden, beziehungsweise sind die Impulse aus dieser Konferenz hier und dort durchaus in die Regierungspolitik eingegangen. Vor allem auch auf der Länderebene, denken Sie etwa an den Islamischen Schulunterricht oder die Ausbildung von Imamen.

Sie haben in einem Interview einmal gesagt: »Einen besseren Schutz als das Grundgesetz können sich religiöse Minderheiten kaum wünsche.« Warum ist das so?

Im Grundgesetz ist das, was wir unter Aufklärung und dem Erbe der französischen Revolution verstehen, in eine Rechtsform gepackt. Es gehört zum Prinzip unserer Demokratie, dass bestimmte Rechte nicht aufhebbar sind, das heißt, es gibt Rechte, die über die Volkssouveränität hinausgehen, das ist ein entscheidender Punkt. Das Grundgesetz ist da sehr präzise und auch rhetorisch eine Meisterleistung. Es gibt eine unaufhebbare Spannung zwischen dem Menschenrecht und der Volkssouveränität, und deswegen wird hier festgehalten, dass bestimmte Dinge nicht aufhebbar sind.

Würde es für eine gelungene Integration denn dann nicht reichen, wenn die Einhaltung des Grundgesetzes garantiert würde?

Man muss hier unterscheiden: Was ist gesetzlich notwendig und was ist wünschenswert? Man verliert ja seine Menschenrechte nicht, weil man nicht Deutsch lernt. Es gibt aber beim Thema Integration einen sehr weiten Bereich von Dingen, die wünschenswert sind. Diese sind im Grundgesetz nicht enthalten und können in Diskussionen wie der heutigen natürlich zur Sprache gebracht werden.

» Das Gespräch führte Helena Dietz.

Preiswürdig



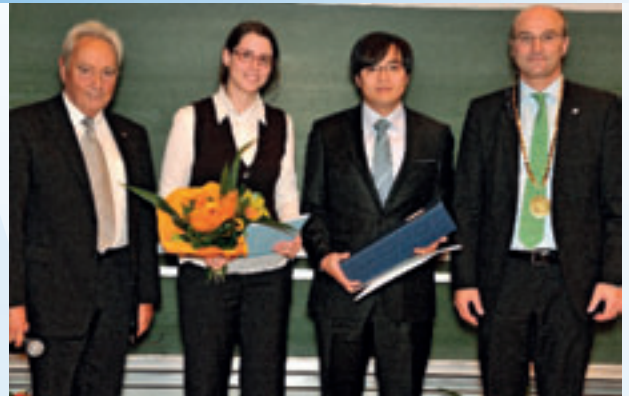
Mit der Kurt Lion-Medaille für das Jahr 2011 wurden Prof. Dr. Günter Schatz (links) und Prof. Dr. Erhard Roy Wiehn (2. v. r.) ausgezeichnet. Geehrt wurde damit das außerordentliche Engagement des Physikers und des Sozialwissenschaftlers für die Universität Konstanz. Überreicht wurden die Medaillen von Karl Lion (2.v.l.), dem Sohn von Kurt Lion, in dessen Gedenken die Universität die Auszeichnung vergibt, und Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (rechts).



Für ihre Doktorarbeit zu Posttraumatischen Belastungsstörungen wurde die Diplom-Psychologin Cindy Eckart (2.v.r.) mit dem Stiftung Schmieder-Preis, einem Förderpreis für neurologische Rehabilitation in Höhe von 5.000 Euro, ausgezeichnet. Dr. Dagmar Schmieder (rechts) und Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (links) übernahmen die Preisvergabe, Prof. Dr. Iris-Tatjana Kolassa (2.v.l.) hielt die Laudatio.



Arlind Nocaj (links) erhielt den Dietrich H. Boesken-Preis in Höhe von 5.000 Euro für den besten Master-Abschluss 2011. Überbringer des Preises war Dr. Cai Adrian Boesken (rechts), der Sohn des Preisstifters.



Die Universitätsgesellschaft vergab den Nano-Preis 2011 mit einem Preisgeld von jeweils 1.500 Euro an Gilian Kiliani (2.v.l.) und Youngsang Kim (2.v.r.). Der Preis, der von Dr. Gerd Springe (links) und Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (rechts) überreicht wurde, ist für herausragende Forschungsleistungen in den Bereichen der Nanotechnologie und -analytik ausgelobt.



In Anerkennung für ihr außerordentliches Engagement für ein gut strukturiertes und praxisorientiertes Studienprogramm auf höchstem fachlichem Niveau wurden die Studiengangkoordinatoren des Fachbereichs Politik- und Verwaltungswissenschaft Werner Palz und Michael Schuhmacher mit dem Preis des Universitätsrates 2011 ausgezeichnet (Bild oben). Darüber hinaus wurde der Initiative »Schülerinnen forschen – Einblicke in die Welt der Physik« unter Leitung von Prof. Dr. Thomas Dekorsy (Bild unten, 3. v. l.) und Prof. Dr. Thomas Götz (4.v.l.) sowie Heike Schwartz (5.v.l.) von der Zentralen Studienberatung der Universität für ihren Einsatz zur Erhöhung des Anteils von Studentinnen in den naturwissenschaftlichen Studiengängen ebenfalls der Preis des Universitätsrates 2011 verliehen, dessen Preisgeld sich auf insgesamt 10.000 Euro beläuft. Zu den Ausgezeichneten gehören auch (Bild unten) Ulrike Leitner (ZSB), Gudrun Damm (Mentoringprogramm), Claudia Nussbaumer und Katja Schuler (Schülerinnen forschen). Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (links) und Prof. Dr. Dieter Jahn (2.v.l.), der Vorsitzende des Konstanzer Universitätsrates, übernahmen die Preisvergabe.



Das Leiden der Mütter in unseren Genen

Die Psychologen Prof. Dr. Thomas Elbert und Dr. Maggie Schauer über die (epi-)genetischen Folgen von Gewalt gegen schwangere Frauen und über die Praxis des Babyforums

uni'kon: Prof. Elbert, Ihre Arbeitsgruppe klinische Psychologie fand in Kooperation mit der Biologie, mit Prof. Axel Meyer, gemeinsam heraus, dass Gewalt gegen schwangere Frauen epigenetische Auswirkungen auf das ungeborene Kind haben kann. Was sind das für Auswirkungen?

Prof. Thomas Elbert: Wenn Mütter in der Schwangerschaft häusliche Gewalt erfahren und somit fortgesetzt einem starken Stress-Erleben ausgesetzt sind, verändert sich die Lesbarkeit bestimmter Gene und lässt das Kind damit in seinem späteren Leben anfälliger für psychische Erkrankungen werden. Wir fanden heraus, dass andauernde Bedrohungssituationen bei Schwangeren eine epigenetische Veränderung im Glucocorticoid-Rezeptor-Gen des Kindes bewirken. Wenn Betroffene in Stress oder sonst eine bedrohliche Situation geraten, verhalten sie sich anders. Dr. Martina Ruf, Dr. Katalin Dohrmann und Dr. Maggie Schauer untersuchten die Schwangeren und ermittelten den psychologischen Effekt der häuslichen Gewalt, welcher die Mütter vor, während und nach ihrer Schwangerschaft ausgesetzt waren. Der Körper der Mutter hat diesen Kindern bereits im Mutterleib signalisiert, dass sie in einer bedrohlichen Umgebung aufwachsen werden. Die Nachkommen verhalten sich dadurch in ihrem späteren Leben auffällig ängstlicher und weniger neugierig. Sie sind auch anfälliger für seelische Erkrankungen.

Und wie lange dauern diese Auswirkungen an?

Elbert: Es ist oft transgenerational, muss aber nicht. Wir wissen aus anderen Untersuchungen, dass Hungererfahrungen während der Schwangerschaft bis in die Enkelgeneration hinein wirken. Wenn Ihre Großmutter während der Schwangerschaft hungern musste, haben Sie als Enkelin ein erhöhtes Risiko, übergewichtig zu werden. Im Mutterleib der Großmutter wurden Ihre epigenetischen Marker gesetzt.

Welche Probleme sieht das Babyforum im Landkreis Konstanz?

Dr. Maggie Schauer: Es gibt einen Prozentsatz an Schwangeren, die deutliche Belastungen mitbringen. Das geht von Obdachlosigkeit, Geld- und Wohnungsproblemen bis hin zu eigenen Gewalterlebnissen und psychiatrischen Symptomen. Ein sehr guter Prädiktor dafür, ob es Risiken für das Kind geben wird, ist übrigens das Stressniveau der Schwangeren. Natürlich erleben werdende Eltern Einmischung von außen verständlicherweise als übergriffig. Hier sind neue Wege gefragt und ein Miteinander. Wir haben einen pränatalen Risikofragebogen entwickelt, den KINDEX, der aus vergangenen Erfahrungen und gegenwärtigen Umständen der Schwangeren zehn Hauptproblembereiche für spätere Entwicklungsprobleme des noch Ungeborenen identifizieren kann. Der Fragebogen wird wissenschaftlich als Kurz-Screening für Hebammen und Gynäkologen diskutiert.

Gibt es Möglichkeiten, solche epigenetischen Marker wieder aufzuheben?

Elbert: Das weiß man noch nicht so genau, aber wir können uns vorstellen, dass eine gewisse Modifikation möglich ist. Auch wie lange sich die Marker letztlich halten können, wissen wir nicht genau, weil wir bisher gar nicht davon ausgegangen sind, dass sich das beim Menschen messen lässt, und vor allen Dingen, dass sie sich so stabil halten. Aber nur so machen sie wirklich Sinn. Als wir einen Marker gefunden hatten, dachten wir, das sei die Nadel im Heuhaufen. Dr. Helen Gunter und Karl Radtke analysierten die Strukturen des Rezeptor-Gens bei 25 Müttern und deren Kinder im Labor des Kollegen Meyer. Im Nachhinein haben wir dann festgestellt, dass bei Gewalterfahrung während der Schwangerschaft und bei frühkindlicher Vernachlässigung tatsächlich erstaunlich viele, nämlich ein Fünftel aller Gene, modifiziert werden, so dass die Wahrscheinlichkeit, einen Marker zu treffen, recht hoch war.

Heißt das, dass Menschen, die in solche Umstände hinein geboren werden, möglicherweise Zeit ihres Lebens Probleme haben werden?

Elbert: Ja und nein. Ein gutes Umfeld, die Kenntnis über kontingentes Erziehungsverhalten, feinfühliges Bindungspersonen usw. – all das kann eine solche Disposition ausgleichen helfen. Auch wenn das Risiko erheblich bleibt.

Es gibt Versuche, diese transgenerationalen Zyklen von Gewalt zu durchbrechen. Das gelingt bisher nur bedingt. Ich denke, das hat sowohl kulturelle, neuronale als auch genetische Aspekte. Selbst wenn ich die Menschen aus ihrer Umgebung nehmen würde, könnte es das nicht ungeschehen machen, was die Person alles bereits im Mutterleib erlebt hat. Und all unsere Erfahrung beginnt im Mutterleib. Deshalb ist es so wichtig, diese Phasen ernst zu nehmen.

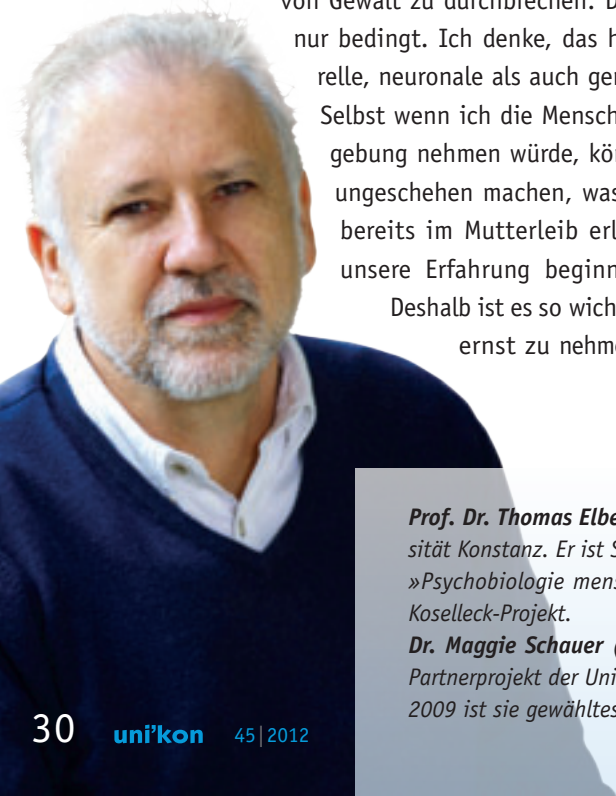
Und was bedeutet das für die Arbeit des Babyforums?

Schauer: Die Experten versuchen durch Kooperation untereinander das Risiko für das Kind so klein wie möglich zu halten. Die Gefahr besteht ja nicht nur darin, dass das Kind im Umfeld, in das es hineingeboren wird, direkt Gewalt erlebt, so wie die Mutter schon, sondern auch, dass es beispielsweise durch eine psychisch kranke, überforderte Mutter vernachlässigt wird oder inadäquaten Affekten des Vaters ausgesetzt ist. Das Babyforum will nicht nur Kindswohlgefährdung abwenden helfen, sondern vor allem auch Entwicklungschancen nutzen.

Was machen Sie konkret im Babyforum?

Schauer: Ein wichtiger Schritt war die Vernetzung aller Professionen, die mit Schwangeren und Kleinkindern zu tun haben. Ärzte, Hebammen, Mitarbeiter von Kliniken, von Jugendämtern, Beratungsstellen, Wohlfahrtsverbänden etc. in der Region kennen sich inzwischen sogar persönlich und wissen, wer was anbieten kann. Es sind viele kleine Schritte. Lassen Sie mich ein Beispiel geben: Wenn etwa eine Schwangere in ihrer Kindheit einen sexuellen Missbrauch erlebt hat, würden wir Sorge tragen, dass im Kreissaal im Umgang mit Berührungen und vaginalen Untersuchungen Vorsicht herrscht. Eine wichtige Unterstützung nach der Geburt kann auch die Familienhebamme sein, die im gesamten ersten Lebensjahr des Babys die Familie betreut. In der Zeit von der Geburt an bis zum dritten Lebensjahr sind viele weitere Hilfen von Bedeutung. Zentral ist, dass die Ärzte, Hebammen und Helfer mit der Frau gesprochen haben, ihre Nöte und Sorgen kennen und sensitiv damit umgehen. Vor allem aber, dass die Eltern irgendjemandem trauen und nicht nur »Ämter« vor sich haben.

Alle Forschungserkenntnisse aus den letzten Jahren weisen eindeutig darauf hin, dass bestimmte Konstellationen ganz bestimmte Risiken heraufbeschwören, die wie Zeitbomben wirken: Emotionale Vernachlässigung und Abweisung des Kleinkindes durch drogenabhängige



Prof. Dr. Thomas Elbert ist Lehrstuhlinhaber für Klinische Psychologie und Neuropsychologie an der Universität Konstanz. Er ist Sprecher der DFG-Forschergruppe »Science of Social Stress«. Seine Untersuchungen zur »Psychobiologie menschlicher Gewalt- und Tötungsbereitschaft« fördert die DFG seit 2010 als Reinhart Koselleck-Projekt.

Dr. Maggie Schauer (Bild S. 29 im Hintergrund) leitet das Kompetenzzentrum Psychotraumatologie (ein Partnerprojekt der Universität Konstanz und vivo international) am Zentrum für Psychiatrie Reichenau. Seit 2009 ist sie gewähltes Vorstandsmitglied der NGO »Babyforum«.

Das Babyforum arbeitet daran, ein Hilfesystem für belastete Schwangere, Eltern, Babies und Kleinkinder im Alter bis zu drei Jahren zu entwickeln und praktisch umzusetzen. Durch die frühzeitige Erkennung von psychosozialen Belastungs- und Risikofaktoren sowie durch Entlastungs- und Hilfsangebote sollen Störungen der kindlichen Entwicklung verhindert werden. Grundlage des Babyforums ist die Vernetzung und Weiterentwicklung bereits vorhandener Strukturen. Ziel ist daher, alle im Landkreis Konstanz und Singen mit der Betreuung von Schwangeren, Eltern, Babys und Kleinkindern befassten Stellen zur verbindlichen Zusammenarbeit zu gewinnen. Dr. Maggie Schauer ist im Vorstand des Babyforums vertreten, und zusammen mit Dr. Martina Ruf betreuen die beiden Wissenschaftlerinnen vom Bereich Klinische Psychologie und Neuropsychologie der Universität Konstanz wissenschaftliche Projekte des Vereins.

Eltern kann zum Beispiel viele Jahre später in der Pubertät bei diesem Kind Depressionen bewirken. Die wissenschaftlichen Ergebnisse sind klar, da kann sich niemand mehr aus der Verantwortung stellen.

Woran liegt es dann, dass es so schwierig ist, diese Erkenntnisse in die Praxis zu überführen?

Schauer: Zunächst ist das ein strukturelles Problem. Die damit befassten Personen, etwa die Gynäkologen, Hebammen, haben für diese Probleme keine Zeit, kein Geld und sind auch nicht entsprechend ausgebildet. Unser Gesundheitssystem denkt bisher leider nicht so. Wie sich Folgen der Gewalt gegen ein Kleinkind von heute in fünfzehn Jahren auf das Gesundheitssystem auswirken, haben die Verantwortlichen nicht im Blick, geschweige denn die epigenetischen Veränderungen, die in der Schwangerschaft gesetzt werden. Für eine Regelvorsorge wie einen Zuckerstest etwa wird die Gynäkologin bezahlt, für ein ausführliches Gespräch oder einen strukturieren Fragebogen mit der Schwangeren über traumatische Lebensereignisse oder Partnerschaftsprobleme jedoch nicht. Oft haben die Hebammen, Ärzte, Ämter und Helfer einfach persönliches Unbehagen, dieses »Fass aufzumachen«. Unser System ist gar nicht darauf vorbereitet, irgendetwas Biografisches zu fragen und damit umzugehen. Brückenbau und Zusammenarbeit wie im Babyforum ist hier gefragt.

Die Ergebnisse der epigenetischen Untersuchungen sagen Ihnen dann eigentlich ja nichts Neues.

Schauer: Auf der Verhaltensseite gab es längst harte wissenschaftliche Befunde. Wir haben nur bisher nicht gewusst, dass es solch nachweisbare Folgen im Erbgut des Kindes über Generationen hinweg gibt. Vor ein paar Jahrzehnten noch dachte man, wenn man Kindern zu essen gibt, sie sauber hält und einigermaßen gut mit ihnen umgeht, dann werden sie sich schon ihren genetischen Anlagen nach entwickeln, auf die es dann ohnehin keinen Einfluss gibt. Dass aber auch Erlebtes vererbt wird, war nicht bekannt. Hinzu kommt, dass Kinder mit solch einer veränderten Stressachse womöglich auch deshalb mehr Gewalt erleben, weil sie unruhiger sind, unaufmerksamer, im Verhalten auffälliger sind und deshalb mehr »nerven«. Hier braucht es Aufklärung und Unterstützung für die Eltern.

Könnte man sich für die Zukunft so etwas wie eine soziale Vorsorgeuntersuchung für Schwangere vorstellen?

Schauer: Ja, nur muss das jemand bezahlen und auch durchführen können. Hier handelt es sich um einen regelrechten Paradigmenwechsel. Erhöhte Krankheitsanfälligkeit, teure psychiatrische Versorgungen, Suchtmittelbekämpfung, Risikoverhalten, Delinquenz, Funktionseinschränkungen – all das und noch viel mehr geht mit Vernachlässigung und Gewalt in der Kindheit einher. Man muss die Kassen dafür gewinnen umzudenken und die Ausbildungssituation anpassen. Es muss dafür gesorgt werden, dass Ärzte, dass Hebammen, ja alle, die in diesem Bereich mit Kindern und (werdenden) Eltern zu tun haben, lernen, vorausschauend Verantwortung zu übernehmen – schon ab der Schwangerschaft. Und auch die Kompetenz erwerben, mit Gefühlen in Gesprächen umzugehen.

Elbert: Wir wissen aus der Psychologie, dass zwischen null und drei Jahren eine ganz entscheidende Phase abläuft, in der es darauf ankommt, wie die Umwelt des Kindes gestaltet wird. Wir wissen, welche Konsequenzen es hat, wenn wir sie schlecht gestalten. Wie viel davon über Epigenetik erinnert wird oder wie viel neuronal und damit sehr viel plastischer ist, werden wir in den nächsten Jahren erfahren. Auch der kulturelle Aspekt spielt eine Rolle. Ich denke, wir sollten sehr vorsichtig sein mit unseren Manipulationen an frühkindlichen Umwelten.

» Das Gespräch führte Maria Schorpp.

Nationale Kontaktstelle

Anfang Dezember fiel in Pisa, Italien, der Startschuss für OpenAIREplus, die zweite Generation einer Open Access-Infrastruktur für Wissenschaftler in Europa. Das auf 30 Monate angelegte Projekt, das über das 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Kommission (RP7) finanziert wird, nimmt als Schwesterprojekt zu OpenAIRE seine Arbeit auf. OpenAIREplus erweitert das Ziel der Open Access-Verfügbarkeit von Forschungspublikationen, indem es wechselseitige Verknüpfungen von Publikationen zu dazugehörigen Forschungsdaten und Förderformen im europäischen Forschungsraum schaffen wird. Open Access bedeutet damit den freien Zugang sowohl zu wissenschaftlichen Publikationen als auch zu Forschungsdaten im Internet. Das groß angelegte Projekt vereint 41 europäische Partner, darunter drei fachübergreifende Forschungsverbände. In Deutschland ist die Bibliothek der Universität Konstanz die nationale Kontaktstelle. Als weitere deutsche Projektpartner sind die Georg-August-Universität Göttingen und die Universität Bielefeld im Rahmen der wissenschaftlichen und technischen Koordination maßgeblich am Projekt beteiligt

Das Projekt knüpft an die erfolgreiche Arbeit von OpenAIRE an, das sich in kurzer Zeit von der Umsetzung des Open Access-Pilotprojekts der EU zu einem produktiven Dienstleistungsangebot für die Forschung gewandelt hat, das es Wissenschaftlern ermöglicht, ihre vom RP7 und vom European Research Council (ERC) finanzierten wissenschaftlichen Publikationen in Open Access-Repositories abzulegen. Neu an OpenAIREplus ist, dass fachspezifische Forschungsdaten eingebunden werden. Das vorrangige Ziel von OpenAIREplus ist somit die Schaffung einer robusten, kollaborativen Dienstleistung für die Vernetzung von wissenschaftlichen Publikationen, die durch Peer Review-Verfahren begutachtet wurden, und den damit verbundenen Daten. Das Projekt wird eine webbasierte Infrastruktur schaffen, die Informationen von Open Access zugänglichen Forschungsdatensätzen sammelt, anreichert und bereitstellt sowie das Management und die Vernetzung der wissenschaftlichen Daten unterstützt. » msp.

www.openaire.eu

Zum vierten Mal hintereinander »Erste«

Die Bibliothek der Universität Konstanz wurde, wie in den vergangenen drei Jahren, auch 2011 beim wichtigsten Ranking der deutschsprachigen Bibliotheken mit dem ersten Platz im Bereich der einschichtigen Bibliotheken ausgezeichnet. Mit der wiederholten Platzierung wird die Nachhaltigkeit des Konstanzer Ansatzes zwischen 24-Stunden-Nutzung des Lernorts mit systematischer Freihandaufstellung und gleichzeitiger konstanter Ausweitung des digitalen Angebots gewürdigt. Gegenüber dem Vorjahr konnte die Konstanzer Bibliothek nicht nur ihre Leistungen halten, sondern ihre Daten in vier Feldern weiter verbessern: Neben dem deutlichen Ausbau des digitalen Angebots wurden rund zehn Prozent mehr Schulungen angeboten, der Drittmittelanteil an Bibliotheksmitteln wurde fast verdoppelt (von 4,3 auf 7,8 Prozent) sowie der Anteil des Personals für elektronische Dienste von 10,9 auf 14,1 Prozent gesteigert.

Dabei ist die vom Deutschen Bibliotheksverband vergebene Platzierung dieses Mal eine besondere Auszeichnung: Am 5. November 2010 mussten aufgrund von Asbestbefunden drei Viertel der Freihandbereiche der Bibliothek geschlossen werden. Der Zugang zu den betroffenen Beständen ist seit dieser Teilschließung über eine Magazinbestellung möglich, für die jeder bestellte Band einer Spezialreinigung unterzogen wird. Die Bibliothek hat seit der Teilschließung in kürzester Zeit eine Vielzahl von Prozessen umorganisiert, um den Konstanzer Studierenden und Forschern weiterhin den bestmöglichen Benutzungsservice bieten zu können. Neben der Sanierung der belasteten Buchbereiche hat in der kommenden Zeit die Reinigung und Auslagerung der Medien für die Bibliotheksleitung höchste Priorität, um die schnellstmögliche Lieferung von Magazinbestellungen sicherzustellen und eine Gesamtsanierung zu ermöglichen.

Auch der Ausbau der digitalen Bibliothek und die campusinterne elektronische Dokumentlieferung sollen weiter vorangetrieben werden. Mit der Einführung der Literatursuchmaschine KonSearch, in der etwa 100 Millionen Datensätze und Volltexte enthalten sind, konnte die Zugänglichkeit von elektronischen Inhalten bereits deutlich verbessert werden. » hd.



Alexandra Richter (links), Tim Kobert und Sohn Finn.

Spielplatz Campus

Über die Vorteile studierender Eltern

Die Überraschung für die Kommilitoninnen und Kommilitonen war groß: Im ersten Semester hatten Tim Kobert und Alexandra Richter es noch geheim gehalten. »Erst im zweiten Semester, als ich nach den Semesterferien wiederkam, hatte ich eben einen riesengroßen Bauch und alle waren nur noch baff«, schmunzelt Alexandra Richter. Bald waren sie zu dritt – und auf dem Konstanzer Campus war ihr Sohn Finn schnell zuhause: »Seit Finn zwei Wochen alt ist, ist er an der Uni und hat es total gern, wenn wir hierher kommen. Er mag es, hier zu spielen und auf dem Gelände herumzulaufen. Was mir aufgefallen ist: Hier gibt es sehr wenige Stolpersteine, an denen ein Kind sich verletzen könnte – eine sehr kinderfreundliche Uni, in jeder Hinsicht.«

Als problematischer erwiesen sich hingegen andere Orte – zum Beispiel der zu enge Raum in den eigenen vier Wänden: »Wir hatten anfangs nur in einer Anderthalb-Zimmer-Wohnung gewohnt, ohne Zimmertür zum Zumachen, und mussten lange nach einer größeren Wohnung suchen«, erzählt Tim Kobert: »Schwierig war zum einen die Lage in Konstanz, dann kamen wir zudem auch noch als Pärchen

an, unverheiratet, studierend, mit Kind – da kam es schon ein paar mal vor, dass die Vermieter nicht so begeistert waren.« Als eine Drei-Zimmer-Wohnung erstmal gefunden war und die Zusage für einen Platz bei Knirps & Co. kam, wurde es bedeutend leichter und das Studieren mit Kind zeigte sich von der Sonnenseite: »Das Schöne am Studium ist, dass wir uns nachmittags beide Zeit für Finn nehmen können. Dass wir bei gutem Wetter rausgehen können zum Spielplatz, jetzt im Sommer sind wir oft mit den anderen Eltern von Knirps & Co. am See gewesen«, freut sich das Paar.

Das Geheimrezept lautet, sich gut abzusprechen, wer wann das Kind betreut, um der Partnerin oder dem Partner freie Zeit zum Lernen zu verschaffen: »Man regelt das Studium sehr viel stärker, wenn man ein Kind hat. Du fängst nicht auf den letzten Drücker an zu lernen; du weißt, dass du am Semesterende nicht mehr Zeit als im Semester haben wirst«, erklärt Alexandra Richter. Die freie Zeit ist rar, aber dafür kann man sie gemeinsam mit Kind und Partner verbringen, in der Mittagssonne, am See: »Wir sind froh, das Kind im Studium bekommen zu haben, weil es einfach die schönste Zeit dafür ist.«

› gra.

Das verbotene Wort

»Tot?«

Erschütternd und eindringlich – die Studiobühne zeigte »DNA« von Dennis Kelly

»Tot?« eine kurze – und vermeintlich eindeutige – Frage.

Sie ist der Auftakt zu einer unzähligen Reihe von Wortsalven und Streitgesprächen um das Wort, den Zustand und die Konsequenzen von »tot«. Sie wird zum wiederkehrenden Motiv über die ganze Inszenierung hinweg. »DNA« ist ein Stück über die Logik von Gewalt, die Dynamik einer Gemeinschaft und die manipulative Kraft des Einzelnen.

Eine Gruppe von Jugendlichen quält den Außenseiter in ihren Reihen, bewirft ihn mit Steinen und bedrängt ihn, bis er stürzt. Erst im Nachhinein erfährt das Publikum von den vorangegangenen Geschehnissen, die durch die geschockten, fassungslosen, aber auch hämischen Berichte der einzelnen Jugendlichen deutlich werden. Die Gruppe sucht und findet Anführer, die Wege für den Umgang mit dem Unbegreiflichen anbieten. Da ist John Tate, überzeugend und souverän gespielt von Tilman Schlitt, der als erste Konsequenz das in der Panik inflationär genutzte Wort »tot« verbietet, alle und alles zusammenhalten will und schließlich selbst verschwindet. Und da ist der verschlossene und undurchsichtige Phil, von Simon Löblein schauspielerisch mit einer erschütternden Kälte und Emotionslosigkeit ausgestattet. Er sagt lange gar nichts, seine wenigen Bewegungen sind so präzise und mit Bedacht gewählt, wie der Plan, den er schließlich ausspuckt, der die Tat vertuschen und die Jugendlichen vor den Konsequenzen ihrer Tat bewahren soll.

Sie erfinden einen Täter, legen falsche Spuren mit geklauter DNA, führen die Suche nach dem vermissten Adam (Bernd Keidel) in die Irre und verdrängen erfolgreiche ihre Schuld – denken sie. Doch der Plan funktioniert zu gut, die Polizei greift einen Täter auf, dessen Beschreibung und DNA übereinstimmen, ein Unschuldiger kommt in Haft. Als der tot geglaubte Adam wieder auftaucht, platzt die Seifenblase der erlogenen heilen Welt jäh. Bevor sich die Erleichterung darüber breit machen kann, dass er doch nicht tot ist, erkennt der kaltblütige Phil schnell, dass Adam tot sein muss, wenn der Plan funktionieren soll.

Immer wieder werden die Gruppenszenen im Wald von den Gesprächen zwischen Leah (Cornelia Rahn) und Phil

unterbrochen. Das Paar liegt, sitzt und steht in einem angedeuteten Schlafzimmer, das sich vor allem durch sein kaltes, grünes und besonders ungemütliches Licht auszeichnet, vielleicht von einem Fernseher oder einem Computerbildschirm. Phil starrt stumm hinein, schiebt sich Cornflakes in den Mund, während sich Leah in engagierten, aber einsamen Monologen über ihre Beziehung, die Gruppe und ihre Gefühle verliert. Sie sieht wie die Verdrängung der Tat die Gruppe in einer scheinbar heilen Welt aufgehen lässt und weiß gleichzeitig um die bedrohliche Macht des verbotenen Wortes.

Das 2007 am Royal National Theatre in London uraufgeführte Stück des britischen Autors Dennis Kelly erzählt von Orientierungslosigkeit, Hilflosigkeit und Gefühlskälte. In der Inszenierung von Tessa Theodorakopoulos am Universitätstheater Konstanz wurden diese Gefühle um Gruppenzwang, Mitläufertum und die Machtstrukturen zwischen den einzelnen Protagonisten bemerkenswert klar vermittelt. Die Bühne, über und über mit welchem Laub bedeckt, war mit einer überdimensionalen Wippe ausgestattet, auf der die verschiedenen Machtkämpfe und Zugehörigkeitsspiele innerhalb der Gruppe ausgetragen wurden.

Auf eben dieser Wippe sitzt am Ende auch die herausragende Helena Lachenwitzer, die mit ihrer Nebenrolle Richie schon während des gesamten Stücks Aufmerksamkeit erregte. Sie erreichte in ihrem bewegenden Schlussmonolog, genau auf der Mitte der Wippe sitzend und die Balance haltend, eine außergewöhnliche Ausdrucksstärke und Tiefe. Die Leistung des jungen und hoch engagierten Ensembles aus studentischen Darstellern, von denen der Großteil zum ersten mal auf der Theaterbühne stand, war beachtlich: Philipp Fussy und Florian Kiel lieferten sich in kleinen Neben Szenen teils absurde, teils humorvolle Wortgefechte. Heiko Herkenrath gab den weinerlichen und schließlich überzeugend übergeschnappten Brian.

Am Ende blieben dem Zuschauer der düstere Nachgeschmack einer Geschichte mit zu vielen Verlierern und die ewige Frage nach dem verbotenen Wort. Ein erschütternder und eindrücklicher Abend – und gerade deswegen eine gelungene Inszenierung.

› hd.



Gehetzte Metropole, multikulturelle Kleinstadt

Die Sportwissenschaftlerin
Melissa Chen wurde 2011 mit
dem DAAD-Preis ausgezeichnet.

uni'kon: *Von Sydney nach Konstanz: Frau Chen, aus einem großen Land und einer Metropole kommen Sie in eine kleine Stadt am Fuße eines Landes von überschaubarer Größe.*

Melissa Chen: Es war natürlich zunächst eine große Umstellung: in eine andere Kultur zu kommen, eine neue Sprache zu sprechen. Wenn man aus einer Großstadt stammt, dann kennt man seine Mitmenschen in der Regel als ständig beschäftigt und immerzu gestresst; alles ist ein bisschen gehetzt. Wenn man dann in eine kleine Stadt kommt, ist das Leben auf einmal wesentlich entspannter – Menschen haben plötzlich viel mehr Zeit für dich! Und so sehr Konstanz auch eine kleine Stadt sein mag, ist es durch seine Lage – und durch seine vielen internationalen Studierenden – doch eine multikulturelle Stadt. Es ist wirklich beeindruckend, dass sich die Alpen quasi direkt vor der Haustüre befinden, dass die Schweiz nur zehn Minuten entfernt ist, Österreich nur einen Katzensprung jenseits des Sees liegt und Italien gerade mal ein kleines Stück »weiter unten« auf der Karte zu finden ist. Ich mag es, wie einfach ich hier per Fahrrad von Ort zu Ort komme. Es macht das Leben eben gemütlicher, wenn alles nur zehn Fahrradminuten entfernt liegt.

Welche Beweggründe führten Sie nach Konstanz?

Nachdem ich zwei Jahre lang in einer privaten Klinik gearbeitet hatte, wollte ich etwas Zeit dafür nutzen, um meine Studien voranzubringen und um meinen kulturellen Horizont zu erweitern. Ich suchte nach einem englischsprachigen Kursangebot in Europa, so stieß ich auf das Konstanzer Masterprogramm »International Studies in

Sports Sciences«. Als ich dann noch Bilder von Konstanz sah, war die Entscheidung klar! Es passte einfach alles zusammen: in Europa zu leben, meine Bildung zu erweitern, Menschen aus aller Welt kennenzulernen. Was mich an Deutschland wirklich beeindruckt hat: Bildung ist beinahe kostenlos – und somit jedermann zugänglich!

Die Stereotypen besagen, dass Deutsche eher distanziert sind. Wie kamen Sie mit dieser deutschen Eigenart zurecht?

Anfangs hatte ich auch den Eindruck, dass Deutsche etwas distanzierter und zurückhaltender sind. Aber wenn man sie erst einmal richtig kennenlernt und »durch die Schale« gelangt, ist es wunderbar. Ich glaube, Sportvereinen beizutreten und Teil der Sportgemeinschaften zu sein macht es sehr viel einfacher, die Deutschen kennenzulernen. Einfach die Klischees vergessen, sich einfach den gemeinsamen Aktivitäten anschließen, zusammen in die Clubs gehen – der beste Weg, um die Deutschen kennen zu lernen.

Was macht ein Auslandsstudium so wichtig?

Solange man nur im eigenen Heimatland lebt, glaubt man, dass die eigenen Ansichten und Weltanschauungen selbstverständlich sind – doch in Wirklichkeit sind sie es nicht! Sobald man aber mit Menschen aus anderen Ländern zusammenkommt, wird es spannend: Sie sind anders erzogen, haben eine andere Wesensart, haben eine andere Bildung genossen. Über einen Studentenaustausch lernt man auch erst richtig kennen und schätzen, was Qualität in der Bildung ist, welche Unterschiede es zwischen Universitäten gibt, wie sie zusammenarbeiten.

Was sind die Hauptunterschiede der Bildungssysteme Australiens und Deutschlands?

Das Studium in Australien kostet mehr, so dass nicht jeder das Geld aufbringen kann, um zu studieren. Hier in Deutschland haben mehr Menschen eine Universitätsbildung genossen als in Australien, ganz einfach aufgrund des finanziellen Aspekts. Das Bildungssystem in Deutschland ist jedoch etwas komplizierter aufgestellt als in Australien: Allein schon, dass Schüler in verschiedene Kategorien – Hauptschule, Realschule, Gymnasium – aufgeteilt werden. Für einen Australier ist es manchmal schwer zu verstehen, wie es gerecht sein kann, Schüler so zu kategorisieren.

» Das Gespräch führte Jürgen Graf.



Manfred-Ulmer-Stipendium für Masterarbeit

Wie Nachwuchsförderung die Wissenschaft nicht nur finanziell untermauert, sondern darüber hinaus auch kreative Forschungsimpulse setzen kann, demonstriert die Stiftung »Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz«. Mit ihrem jährlich verliehenen Manfred-Ulmer-Stipendium fördert sie ein wissenschaftliches Nachwuchstalent nicht nur monetär, sondern verleiht ihm auch eine sechsmonatige Mitgliedschaft im Zukunftskolleg der Universität Konstanz. Die 29. Verleihung fand im Rahmen des »Regionalen Wissenschaftsforum 2011« der Stiftung im Tuttlinger »Aesculapium« auf Einladung der Aesculap AG statt. Preisträger ist der Kulturwissenschaftler und angehende Konstanzer Doktorand Friedrich Cain (Bild oben, Mitte), der in seiner Masterarbeit die Praktiken der Wissensbildung und den Forschungsalltag im Untergrund des NS-besetzten Krakaus untersuchte. Die feierliche Verleihung fand durch die Stiftungsvorsitzenden Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (links), Rektor der Universität Konstanz, und Tina Ulmer-Ziehr (rechts), die Tochter des Stifters, statt. Die Masterarbeit wird Cain im Rahmen der Förderung des Manfred-Ulmer-Stipendiums in eine Dissertation ausbauen.

» gra.

Nycomed zeichnet herausragende Talente aus

Mit dem neu ausgerichteten Nycomed Young Talents Award, ehemals Nycomed-Preis, wurden fünf Promovierende aus den Naturwissenschaften der Universität Konstanz zu Beginn ihrer akademischen Laufbahn ausgezeichnet. Auf einer feierlichen Veranstaltung an der Universität Konstanz wurden die Preisträger Annegret Bitzer vom Fachbereich Biologie, Juliane Leutzow vom Fachbereich Chemie, Isabelle Seemann vom Fachbereich Chemische Biologie sowie

Matthias Droth und Dirk Heinecke vom Fachbereich Physik (Bild unten) geehrt. Prof. Dr. Paul-Georg Germann (links), Leiter der Forschung bei Nycomed, und Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (rechts) überreichten gemeinsam die mit insgesamt 20.000 Euro dotierten Wissenschaftspreise.

Germanns Ankündigung bei der Verleihung des Nycomed-Preises im vergangenen Jahr, den Forschungspreis ausweiten zu wollen, wurde dieses Jahr in die Tat umgesetzt. Aus drei Preisen für herausragende Doktorarbeiten wurden insgesamt vier Auszeichnungen von Absolventen, die am Anfang ihrer Promotion stehen – der Young Talents Award dient somit der Motivation, Förderung und Belohnung in einem.

» red.



Chemie-Preis für Jörg Hartig

Der Konstanzer Chemiker Prof. Dr. Jörg Hartig wurde mit dem Chemie-Preis der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ausgezeichnet. Die Göttinger Akademie würdigt in ihrer Laudatio »seine bahnbrechenden und richtungsweisenden Arbeiten auf dem Gebiet der chemischen Biologie von Nukleinsäuren.« Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht ihren Forschungspreis »für herausragende wissenschaftliche Arbeiten, die von jungen Forschern in internationalen Zeitschriften veröffentlicht worden sind.« Der Chemie-Preis wurde gestiftet von der Dyneon GmbH und dem Fonds der Chemischen Industrie.

Jörg Hartig arbeitet an der Schnittstelle zwischen Biologie und Chemie. Im Mittelpunkt seiner Forschung stehen funktionale Nukleinsäuren und deren Beteiligung an der Genexpression.

» gra.



Europaweites Mikroskopieangebot



Das Bioimaging Center (BIC) an der Universität Konstanz gehört zu den drei deutschen Mikroskopiezentren, die als Anbieter innovativer Technologien in die Testphase des EU-Projekts »Euro-Bioimaging« aufgenommen wurden. Das Projekt hat das Ziel, europaweit solche Servicezentren zu einer Forschungsinfrastruktur für biologische und medizinische Bildgebung zu vernetzen. Das Konstanzer Bioimaging Center unter der Leitung der Biochemikerin Prof. Dr. Elisa May (Bild links) ist spezialisiert auf funktionelle

Mikroskopie. In ganz Europa gibt es nur vier Labore mit dieser Ausrichtung, die an der Testphase von Euro-Bioimaging teilnehmen. Insgesamt machen rund 50 Labore mit entsprechender Ausstattung bei dieser Vorbereitungsphase mit.

Auch innerhalb der deutschen Dreiergruppe befindet sich das BIC mit dem Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie in Göttingen und dem European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg in sehr guter Gesellschaft. Das Bioimaging Center, das an der Universität Konstanz seit 2008 Mikroskopieservice und Unterstützung bei der Bildanalyse anbietet, forscht auf dem Gebiet der nichtlinearen Photoperturbation.

Hauptanwendungen sind Untersuchungen im Bereich der DNA-Reparatur und Dynamik von Zellkernproteinen. Durchgeführt wird diese Methode, die nun für externe Projekte angeboten wird, mit Hilfe von Femtosekunden-Faserlasern, die an der Universität Konstanz am Center for Applied Photonics (CAP) entwickelt werden. Schließlich umfasst der Service auch eine maßgeschneiderte Bildanalyse und Bildquantifizierung, die vor Ort von der Infrastrukturplattform INCIDE entwickelt und durchgeführt werden. Es ist ein interdisziplinäres Angebot, an dem die Biologie, Physik und Informatik beteiligt sind: »Dank der Mitwirkung der drei Fachbereiche vereint das BIC alle Hauptaspekte der biologischen Bildgebung: technologisch-apparative Entwicklung, biologisch/biomedizinisch relevante Anwendung sowie professionelle Bildauswertung und Datenextraktion«, fasst Elisa May zusammen.

Mit der Lasertechnologie hat sich die Universität Konstanz für den Bereich »Innovative Technologien« qualifiziert. Damit bietet sie im Gegensatz zu den kommerziellen

Techniken anderer Labore Geräte an, die selbst noch experimentell sind und somit nicht erwerbbar – eine sehr spezielle Technik, die ausschließlich Projekte mit ausgewählten Fragestellungen anspricht. Elisa May liegt bereits eine mündliche Anfrage aus Irland vor. Während der sechsmonatigen Testphase müssen die Netzwerk-Labore mindestens ein externes Projekt bearbeiten. Ende 2012 wird es eine offene Ausschreibung geben, in der sie sich für den weiteren Ausbau ihrer Infrastruktur bewerben können. Euro-Bioimaging soll schließlich ab 2017 in die eigentliche operative Phase münden. » msp.



Gemeinsamkeit wird ausgebaut

Nach vielen Jahren des Zusammenwirkens und gemeinsamer Projekte besteht nun zwischen den beiden Konstanzer Hochschulen eine formelle Kooperationsvereinbarung. Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (Bild oben rechts), Rektor der Universität Konstanz, und Dr. Kai Handel (links), Präsident der Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG), haben an der Universität den Vertrag unterschrieben, in dem die Intensivierung und Weiterentwicklung der Zusammenarbeit in Lehre, Forschung und in den zentralen Dienstleistungsangeboten festgeschrieben wird.

Universität Konstanz und HTWG sind gemeinsam Mitglieder in Einrichtungen wie der Internationalen Bodensee-Hochschule (IBH) oder dem Technologiezentrum Konstanz (TZK) und teilen sich die Organisation von Veranstaltungen wie »Ausgesprochen: Wissenschaft«, die gemeinsam mit der Tageszeitung SÜDKURIER durchgeführt wird, oder die »Lange Nacht der Wissenschaft«. Tatsächlich schreibt das Vertragswerk zunächst nur fest, was bisher schon Pra-

xis ist: Im Bereich Lehre ist es die Teilnahme an Lehrveranstaltungen der jeweils anderen Hochschulen einschließlich Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen. Hier gibt es bereits regen Austausch etwa in den Fächern Deutsch als Fremdsprache oder im Kursangebot für Schlüsselqualifikationen.

Im Bereich Forschung bestehen gemeinsame Projekte zwischen den Informatikern beider Hochschulen oder zwischen den Physikern der Universität und der Materialwissenschaft der HTWG. Zusätzlich vereinbart wurden die Einrichtung hochschulübergreifender Promotionskollegs und die gegenseitige regelmäßige Information über Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte. Ziel ist auch die gemeinsame Beantragung von Drittmittelprojekten. Insbesondere im Dienstleistungsbereich ist die bisherige Zusammenarbeit breit aufgestellt: angefangen bei gemeinsamen internen Fortbildungsprogrammen für Beschäftigte über den Hochschulsport, die Zusammenarbeiten von Bibliothek und Rechenzentrum der beiden Hochschulen bis hin zum gemeinsamen Ausbau des Dual Career Couple-Netzwerks und das Mentoringprogramms im Rahmen der IBH. Schließlich wollen beide Hochschulen künftig gemeinsam bei Schülerinnen und Schülern für Wissenschaft und Technik werben. » msp.



Wertvolles Geschenk an die Bibliothek

Mit herzlichem Dank hat Rektor Prof. Dr. Ulrich Rüdiger (Bild oben, Mitte) das wertvolle Geschenk entgegengenommen: Dr. Brigitte Weyl (rechts) hat der Bibliothek der Universität Konstanz eine Sammlung von Handschriften in Sanskrit vermacht. Die Texte – vermutlich zum persön-

lichen Gebrauch zusammengestellte Hymnen an und Reden von Buddha – sind schätzungsweise im 18. bis 19. Jahrhundert in Nepal entstanden, wie Dr. Peter Christoph Wagner (links), der für die Rara-Sammlung der Bibliothek zuständige Fachreferent, bei der kleinen Zusammenkunft anlässlich der offiziellen Übergabe berichtete. Bibliotheksdirektorin Petra Hätscher freute sich über das Geschenk besonders, weil es Lehre und Forschung wertvolle Dienste leisten wird. Die Ehrenpräsidentin der Universitätsgesellschaft Konstanz (UGK) und langjährige SÜDKURIER-Herausgeberin Brigitte Weyl, die die Universität Konstanz seit ihrer Gründung begleitet, hat für die auf Reispapier geschriebene Textsammlung einen geeigneten Ort gesucht und ihn in der Bibliothek gefunden. » msp.

Referentin für Nachhaltigkeit

Dr. Petra Schoele ist seit dem 16. Januar 2012 an der Universität Konstanz als Referentin für Nachhaltigkeit tätig. Zunächst für ein Jahr wird sie sich um das Thema der nachhaltigen Entwicklung in der Lehre sowie die Ermittlung und Verknüpfung vorhandener Aktivitäten an der Universität Konstanz kümmern. Sie wurde 2011 an der Universität St. Gallen über »Erforderliche Handlungskompetenzen für interne Auditoren« promoviert und war am Institut für Wirtschaft und Ökologie als Assistentin tätig. Dort bildet das Thema Nachhaltigkeit einen Schwerpunkt in Lehre und Forschung. Petra Schoele ist Diplomingenieurin für Landeskultur und Umweltschutz und berät Unternehmen bei der Implementierung und Aufrechterhaltung von Managementsystemen.

Zu verdanken ist die neue Stelle, die in der Abteilung für Akademische und Internationale Angelegenheiten angesiedelt ist, dem Studentischen Nachhaltigkeitsrat, einem Referat des U-AStA an der Universität Konstanz. Hier erarbeiteten die Studierenden ein Positionspapier zur Entwicklung eines interdisziplinären Konzeptes »Nachhaltige Entwicklung« an der Universität Konstanz. Finanziert wird die halbe Stelle aus dem Fonds für innovative Maßnahmen, der vom Ausschuss für Lehre und Weiterbildung (ALW) verwaltet wird und der sich aus Studiengebühren speist. » msp.



Ehrensensatorwürde für wegbereitende Förderer

Würdigung der besonderen Verdienste von Dr. Dagmar Schmieder
und Dr. h.c. Hans-Werner Hector

Die Universität Konstanz hat Dr. Dagmar Schmieder und Dr. h.c. Hans-Werner Hector in Anerkennung ihrer Verdienste um die Universität Konstanz die Würde von Ehrensensatoren verliehen. »Dagmar Schmieder und Hans-Werner Hector etablierten mit ihrem persönlichen Einsatz und ihrer engagierten Förderung neue Wege für eine exzellente Forschung. Mit der Ernennung zu Ehrensensatoren soll somit zum einen Dank für ihre großzügige Unterstützung ausgesprochen und zum anderen ihrer hohen Verbundenheit mit der Universität Konstanz Ausdruck verliehen werden«, so Prof. Dr. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz, über die Verdienste der neuernannten Ehrensensatoren. Die Ehrensensatorwürde ist die höchste Auszeichnung der Universität Konstanz, die für ein außergewöhnliches Engagement für die Hochschule vergeben wird.

»Hans-Werner Hector schuf mit seiner Hector Stiftung II ein weitsichtiges Fördersystem für den deutschen Wissenschaftsbetrieb. Die großzügige Förderung der Stiftung ermöglicht der Universität Konstanz eine effiziente Positionierung im internationalen Wettbewerb um wissenschaftliche Spitzenkräfte«, dankt Ulrich Rüdiger. Hans-Werner Hector stiftete der Universität Konstanz im März 2011 über seine Stiftung drei Millionen Euro; zu diesem Zweck wurde der »Hector Personalfonds der Universität Konstanz« eingerichtet. Der Fokus der Förderung liegt im MINT-Bereich, das heißt an der Universität Konstanz im Bereich der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Sektion.

Aus den Mitteln des Fonds werden Ausstattungszusagen bei Berufungs- und Bleibeverhandlungen, Gehaltsanreize für außerordentliche Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und die Einrichtung von Tenure Track-Juniorprofessuren finanziert. Die Mittel werden insofern dafür eingesetzt, um besonders qualifiziertes wissenschaftliches Personal zu rekrutieren beziehungsweise zu halten. Die Universität Konstanz ist damit deutlich bes-

ser in der Lage, internationale Spitzenforscherinnen und Spitzenforscher und herausragenden wissenschaftlichen Nachwuchs an sich zu binden. Die hohe Verbundenheit Hans-Werner Hectors zeigt sich aber nicht nur in der finanziellen Unterstützung, sondern vor allem auch in seinem persönlichen Interesse an der Forschung und der Entwicklung der Universität Konstanz.

Dr. Dagmar Schmieder hat als Geschäftsführerin der Kliniken Schmieder und Vorsitzende der gemeinnützigen Stiftung Schmieder für Wissenschaft und Forschung mit hohem persönlichem Engagement die Forschung an sowie die Kooperation mit der Universität Konstanz unterstützt. Durch ihren Einsatz etablierte sie gemeinsame Kooperationsprojekte zwischen Wissenschaftlern der Universität und Ärzten der Kliniken Schmieder zu neurologischen Patienten, insbesondere in den Bereichen Koma, Aphasien und motorisches Training von Schlaganfallpatienten.

Ebenso hat Dagmar Schmieder maßgeblich die Einrichtung des Lurija-Institutes für Rehabilitationswissenschaften und Gesundheitsforschung als An-Institut der Universität Konstanz vorangetrieben. Das Institut ist ein Knotenpunkt der gemeinsamen Forschung mit der Klinischen Psychologie, der Sportwissenschaft und der Sprachwissenschaften der Universität Konstanz, aber auch mit bundesweiten Forschungsinstituten und Kliniken. Das Lurija-Institut wird getragen von der »Stiftung Schmieder für Wissenschaft und Forschung«.

Ein besonderes Anliegen ist Dagmar Schmieder die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die in der Einrichtung des Stiftung-Schmieder-Preises ihren Ausdruck findet. Mit diesem Förderpreis werden seit 2006 herausragende Qualifikationsarbeiten auf dem Gebiet der neurologischen Rehabilitation gewürdigt. Auch wurde die Einrichtung des Studiengangs Klinische Neuropsychologie wesentlich von Dagmar Schmieder mit in die Wege geleitet. Neben der intensiven fachlichen Zusammenarbeit mit der



Universität Konstanz hat sich Dagmar Schmieder auch als großzügige Mäzenin der Universität gezeigt. »Nicht zuletzt ist sie eine der wichtigsten, sichtbarsten und einflussreichsten Fürsprecherinnen der Universität Konstanz aus dem Bereich Wirtschaft in der Bodenseeregion«, so Ulrich Rüdiger. [» gra.](#)

Dr. Dagmar Schmieder, die neue Ehrensenatorin der Universität Konstanz, erhielt die Urkunde bei der Jahreshauptversammlung der Universitätsgesellschaft Konstanz (UGK). Rektor Prof. Ulrich Rüdiger hielt die Laudatio. Dr. h.c. Hans-Werner Hector wurde die Urkunde am 3. Februar in Heidelberg überreicht (uni'kon berichtet in der nächsten Ausgabe).

Prof. Dr. Hansgert Peisert

* 1928 † 2011



Wer die vielen studentischen, zudem gut besuchten Arbeitsplätze in der Bibliothek sieht, wer die Möglichkeit zu größeren Forschungsvorhaben in Zentren und Sonderforschungsbereichen genießt, weiß vielleicht nicht, dass beide oft gelobten Kennzeichen der Universität Konstanz auf Ideen und Anregungen von Prof. Dr. Hansgert Peisert zurückgehen. Er war seit Gründung der Universität im Jahr 1966 hier

als Bildungsforscher tätig, von den Anfängen im Inselhotel und in der Brotlaube, beim Aufbau des neuen »Zentrums I für Bildungsforschung« auf dem Sonnenbühl und Gießberg bis hin zu seinen vielfältigen Tätigkeiten in der Hochschulforschung und Kulturpolitik, auch über seine feierliche Verabschiedung aus dem aktiven Dienst 1991 hinaus.

Mit dem Jahrgang 1928 teilt Hansgert Peisert das Schicksal, noch als Jugendlicher in den letzten Kriegsjahren eingezogen zu werden. Auch die Nachkriegszeit blieb für diese Generation sehr turbulent. Nach längeren Zeiten der Suche und Orientierung kehrte erst etwas Ruhe in sein junges Leben ein, als er 1953 über Tübingen zum Studium nach Basel ging. Dort haben ihn nicht nur außergewöhnliche akademische Lehrer wie Edgar Salin oder Karl Jaspers beeindruckt, sondern er lernte auch die Schweiz als seine zweite Heimat schätzen.

Seine Berufstätigkeit begann Hansgert Peisert an der Hamburger Akademie für Gemeinwirtschaft. Eine außerordentlich produktive Zeit folgte ab 1960, als Hansgert Peisert mit Ralf Dahrendorf das Soziologische Seminar in Tübingen aufbaute, der Beginn einer vielfältigen und freundschaftlichen Zusammenarbeit. Damals wurde eine Reihe grundlegender Projekte zur Bildungs- und Hochschulforschung unter der Ägide von Hansgert Peisert initiiert. Die Kunstfigur vom »katholischen Arbeitermädchen auf dem Lande« geht auf ihn und seine bereits als »klassisch« zu bezeichnende Studie über »Soziale Lage und Bildungschancen« – zugleich seine Habilitationsschrift (1965)

– zurück. In der damaligen Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs blieb es nicht aus, dass diese Untersuchungen zum Schulabbruch an Gymnasien, zu den so genannten »Bildungsnotstandsgebieten« oder zur Situation der Studentinnen an den Universitäten die Bildungspolitik nachhaltig beeinflusst haben.

Die Aufbausituation an der neuen Reformuniversität Konstanz hatte für Hansgert Peisert einen besonderen Reiz. In so manchen Gremien hat er wichtige Impulse gegeben. Das Zentrum I für Bildungsforschung, später der Sonderforschungsbereich 23, hat er als Abteilungsleiter und Sprecher zu einer weithin anerkannten und beispielhaften Forschungseinrichtung geführt. Aus ihm entwickelte sich das langfristige Forschungsvorhaben »Studierendensurvey«, das er Anfang der 1980er Jahre auf den Weg brachte, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, und das er bis zuletzt begleitete und unterstützte.

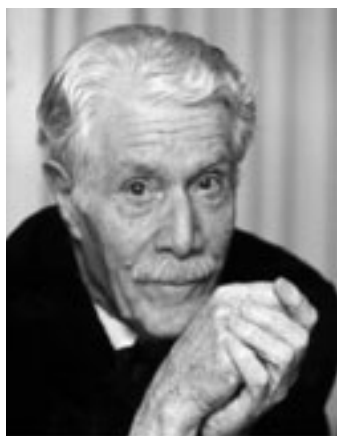
In das wechselhafte Zusammenspiel von wissenschaftlicher Forschung und politischem Handeln blieb er über alle Jahre eingebunden. Hervorzuheben sind dabei seine Pionierleistungen für die internationale Kooperation in der Hochschulforschung, damals in den 1970er und 1980er Jahren noch über den »Eisernen Vorhang« hinweg, mit Kollegen unter anderem aus Polen, Jugoslawien, Ungarn, Schweden, England, den Niederlanden und Österreich, wobei ihm seine Art von »schweizerischer« Zurückhaltung und Neutralität zugute kam. Besonders engagiert hat er sich seit den 1970er Jahren in der auswärtigen Kulturpolitik, nicht nur mit einem Aufsehen erregenden Gutachten für das Auswärtige Amt, sondern auch durch die lange Verbundenheit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und dem renommierten Goethe-Institut, zu deren Vorstand und Präsidium er einige Jahre gehörte.

Im Alter von 83 Jahren ist Hansgert Peisert am 4. November 2011 in seinem selbst entworfenen Haus in Botighofen in der Schweiz verstorben. ▶ Tino Bargel

(Tino Bargel war seit 1968 in der Arbeitsgruppe von Prof. Peisert und hat mit ihm und Dr. Gerhild Framhein den Studierendensurvey initiiert.)

Dr. Joachim Stoltzenburg

* 1920 † 2011



Am 9. September verstarb in seinem 91. Lebensjahr Dr. Joachim Stoltzenburg, der Gründer und erste Direktor der Bibliothek der Universität Konstanz. Mehr als 20 Jahre lang setzte Stoltzenburg die von ihm beeinflussten Vorstellungen des Gründungsausschusses der Universität über die Or-

ganisation der Informations- und Literaturversorgung zielstrebig in die Praxis um, bevor er 1986 in den Ruhestand ging.

Es begann »auf der grünen Wiese«. Ziel war die Abkehr vom traditionellen universitären Bibliothekswesen, in dem eine Vielzahl großer und kleiner Bibliotheken, letztere oftmals als Eigentum der Professur- und Lehrstuhlinhaber betrachtet, weitestgehend unkoordiniert nebeneinander und in Konkurrenz zueinander existierten. In Konstanz sollte stattdessen eine einzige zentrale Bibliothek die gesamten Bestände für alle Benutzer frei zugänglich und mit großzügigen Servicezeiten zur Verfügung stellen.

Bibliotheksbereiche wurden geschaffen, die speziell diesem Konzept Rechnung trugen – kein separates Gebäude, sondern Integration in die Räumlichkeiten der Universität, zentrale Lage im Verhältnis zu den Fachbereichen mit bequemem Zugang, systematische Aufstellung der Buchbestände nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Die Realisierung des Konzeptes gelang in enger Zusammenarbeit mit den Gremien und der Leitung der Universität, den Fachbereichen und, besonders in den ersten Aufbaujahren, engagierten Wissenschaftlern.

Stoltzenburgs Verdienste bestanden in der Gewinnung hochqualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sowohl im bibliothekarischen als auch im EDV-Bereich, der von Beginn an eine wesentliche Rolle spielte. Die Mitarbeiter gewann er für die Ziele der Bibliothek durch die Möglichkeit der Mitgestaltung, einen intensiven Informationsfluss, Problembearbeitung durch Arbeitsgruppen, die einen klaren Auftrag hatten, und der intensiven Diskussion über alle anstehenden Fragen. Wobei der Bibliotheksdirektor keine Scheu vor Widerspruch hatte, sondern dies stets als Chance zur Verbesserung eigener Gedanken ansah.

Die Bedürfnisse der Benutzer standen für ihn immer im Vordergrund, seien es die der Wissenschaftler in Forschung und Lehre oder die der Studierenden. Hier Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Interessen zu schaffen, war eine der schwierigsten Aufgaben. Ein Betrieb wie die Bibliothek muss Regeln haben, aber es muss die Möglichkeit zu berechtigten Ausnahmen geben, die sich im Vorhinein nicht immer absehen lassen. Dies erfordert Verständnis für die Belange der Benutzer, jedoch auch die Ablehnung von individuellen Wünschen oder Gruppeninteressen, die die Bedürfnisse anderer beeinträchtigen würden. Dazu kamen die ständige Anpassung der Bibliothek an neue Forschungsschwerpunkte der Universität Konstanz und die Entwicklung der Datenverarbeitung. Joachim Stoltzenburg band die Bibliothek durch vielfältige Aktivitäten in die Universität ein.

Mit ihm hat die Universität eine der prägenden Persönlichkeiten aus den ersten 25 Jahren ihres Bestehens verloren. Sein Einfluss wirkt noch heute nach.

» Klaus Franken

(Dr. Klaus Franken war von 1986 bis 2006 Direktor der Bibliothek der Universität Konstanz und Nachfolger von Joachim Stoltzenburg)

Prof. Dr. Michael Richter

* 1943 † 2011



Michael Richter war einer der wenigen deutschen Mediävisten, der in der deutschen Geschichte ebenso bewandert war wie in der Geschichte Irlands. Seine Liebe zu der von Deutschland aus entlegenen Insel sollte er Zeit seines Lebens bewahren. Sie manifestierte sich erstmals in seiner in englischer Sprache erschienenen Dissertation, die er dem walisischen Archidiakon Giraldus Cambrensis (gest. 1223) gewidmet

hatte, dem Autor eines eigenwilligen Werkes über das mittelalterliche Irland am Scheideweg zwischen Topographie und Geschichtsschreibung (1972). Später resümierte Michael Richter seine profunden Landeskenntnisse in einer kleinen Geschichte »Irlands im Mittelalter«, die 1983 zunächst bei Kohlhammer erschienen war, 1996 vom C.H.

Beck Verlag neu aufgelegt werden sollte. Seine Liebe zu Irland führte ihn später auf den Spuren des irischen Mönchs Columban ins norditalienische Kloster Bobbio.

In seiner Habilitationsschrift schließlich befasste sich Michael Richter wegweisend für spätere Historikergenerationen mit Fragen der Mündlichkeit in der schriftarmen Zeit des frühen Mittelalters. Weltweit Beachtung gefunden hat vor allem Michael Richters Band zu den mündlichen Traditionen in der renommierten Reihe der »Typologie des sources du moyen âge occidental« (1994). Von 1987 bis 2006 war Michael Richter Professor für Verfassungsgeschichte des Mittelalters an der Universität Konstanz. Für zwei Jahrzehnte hat er Forschung und Lehre im Fachbereich Geschichte und Soziologie geprägt.

» Gabriela Signori

(Prof. Dr. Gabriela Signori ist Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Konstanz)

Zum Chevalier ernannt

Prof. Dr. Andreas Schreitmüller, der an der Universität Konstanz Medienwissenschaft lehrt, wurde vom französischen Kulturminister Frédéric Mitterrand zum »Chevalier des Arts et des Lettres« ernannt. Geehrt wurde er für seine Verdienste als Leiter der Redaktion Spielfilm und Fernsehfilm beim Kultursender ARTE und um die deutsch-französischen Kulturbeziehungen. Die Übergabe der Insignien durch den französischen Botschafter fand in einer Feierstunde in der französischen Botschaft in Berlin statt.

Darüber hinaus ist Andreas Schreitmüller einer von insgesamt drei verantwortlichen Redakteuren des Spielfilms »Homevideo«, der Anfang Oktober 2011 den Deutschen Fernsehpreis erhielt. Der Film, der außerdem mit dem Deutschen Kamerapreis ausgezeichnet wurde, ist eine Ko-Produktion von NDR, BR und ARTE.

» msp.

Doktor der Naturwissenschaften

Dr. rer. nat. Mohamed Abdelaziz Galal Ashari, Electron Transport on Helium Films in Confined Geometry.

Dr. rer. nat. Anne Berking, New aspects of integrin regulation and the role of membrane microdomains and phosphatidylinositol phosphates in the integrin-mediated uptake of pathogens.

Dr. rer. nat. Bogdan Ioan Bernevic, Analytical Development and Application of Mass Spectrometry to skeletal muscle proteomics and Identification of Structure Modifications.

Dr. rer. nat. Tim ten Brink, Automated Structure Preparation and Its Influences on Protein-Ligand Docking and Virtual Screening.

Dr. rer. nat. Markus Bruckner, Modulation of Dendritic Cell Behaviour.

Dr. rer. nat. Katharina Burger, Influence of different noxa on DNA repair capacity of primary human skin cells.

Dr. rer. nat. Jörg Stefan Deutzmann, Aerobic and Anaerobic Oxidation of Methane in Sediments of Lake Constance.

Dr. rer. nat. Carlos Henrique Dullius, Physiology and biochemistry of the anaerobic biodegradation of isopropanol and acetone.

Dr. rer. nat. Silvia Eger, Ubiquitination via Chemical Ligation between Artificial Amino Acids.

Dr. rer. nat. Henriette Gärtner, Über den Zusammenhang von Klang, Kraft und Kinematik beim Klavierspiel – aufgezeigt an Werken aus der Klavierliteratur.

Dr. rer. nat. Andreas Gauss, Entwicklung spezifischer Oligonukleotid-bindender Peptidfragmente aus dem *Xenopus laevis* double-stranded RNA-binding protein ZFa.

Dr. rer. nat. Jens Gerken, Longitudinal Research in Human-Computer Interaction.

Dr. rer. nat. Sonja Giesecking, Gerichtete Evolution der humanen DNA-Polymerase β zur Untersuchung der Bypass-Synthese und der Wirkung sterischer Zwänge auf Funktionalität und Selektivität.

Dr. rer. nat. Hannah Gola, Immunological and Endocrine Alterations in Posttraumatic Stress Disorder.

Dr. rer. nat. David Grimm, Sums of Squares in Algebraic Function Fields.

Dr. rer. nat. Christoph Hilgers, Zum 3-dimensionalen Vibrationstraining bei Multiple Sklerose Patienten.

Dr. rer. nat. Eva Beate Hörmanseder, Non-proteolytic ubiquitylation regulates the APC/C-inhibitory function of XErp1.

Dr. rer. nat. Jochen Hohl-Ebinger, Untersuchungen zur hochpräzisen Vermessung der elektrischen Parameter von Solarzellen.

Dr. rer. nat. Sabine Hügelschäfer, Bayesian Updating in the EEG – Differentiation between Automatic and Controlled Processes of Human Economic Decision Making.

Dr. rer. nat. Mahsa Jenbabi, PrIME. Primitive Interaction Tasks for Multi-Display Environments.

Dr. rer. nat. Onur Kerimoglu, Trophic interactions and abiotic forcing in the aquatic ecosystems: a modeling approach.

Dr. rer. nat. Maryam Khaksar, DNA under Hydrodynamic and Mechanical Stretching: Structure and Dynamics.

Dr. rer. nat. June-Seo Kim, Magnetization Dynamics in a Permalloy Disc and Nanowire.

Dr. rer. nat. Sjouke Anne Kingma, The evolution of the social and genetic mating system of purple-crowned fairy-wrens *Malurus coronatus*.

Dr. rer. nat. Gregor Peter Klatt, Charakterisierung neuartiger Terahertz-Emitter mittels schneller, präziser Terahertz-Spektroskopie.

Dr. rer. nat. Günther Krauß, Ultrabreitbandige Femtosekunden-Faserlaser. Einzelne Lichtzyklen, passive Phasenstabilität und Skalierung zu hohen Leistungen.

Dr. rer. nat. Philipp Balthasar Kügler, Generation of astrocytes from embryonic stem cells.

Dr. rer. nat. Carlos Lizandara-Pueyo, Semiconducting Nanocrystals with Tailored Shapes: Zinc Oxide as an Example.

Dr. rer. nat. Nadia Müller, Riding the alpha wave – how auditory perception is shaped by oscillatory activity.

Dr. rer. nat. Uwe Nagel, Analysis of Network Ensembles.

Dr. rer. nat. Juanita Olano Marin, Exploring the causes of heterozygosity-fitness correlations in the blue tit.

Dr. rer. nat. Barbara Pampel, Constrained Graph Drawing.

Dr. rer. nat. Stephan Penzkofer, Screen for kinases affecting amyloidogenic cleavage by BACE1.

Dr. rer. nat. Gerhard Peharz, Hocheffiziente photovoltaische Konzentratormodule: Untersuchung von Einflussfaktoren und Energieertragsmodellierung.

Dr. rer. nat. Michael Pokojovy, Zur Theorie wärmeleitender Reissner-Mindlin-Platten.

Dr. rer. nat. Steffen Preißler, Insights into cotranslational protein folding and protein quality control systems on ribosomes.

Dr. rer. nat. Damian Pysch, Assembly and Analysis of alternative Emitter Systems for high Efficient Silicon Solar Cells.

Dr. rer. nat. Neha Rani, Identification and Functional Characterization of the Docking Sites of FAT10 and NUB1L at the 26S Proteasome.

Dr. rer. nat. Jan Rhensius, Spin Dynamics and Spin Configuration in Nanopatterned Elements.

Dr. rer. nat. Hanjo Schäfer, Entkopplung von elektronischer und struktureller Ordnung im stark korrelierten System K3Mo10030.

Dr. rer. nat. Karin Schäuble, Structural and Functional Dissection of the Chemokine Receptor CCR7.

Dr. rer. nat. Jan Schlösser, The Influence of Monetary Rewards on Performance and Attentional Effort. Mobilization in a Visual Selective Attention Task.

Doktor der Sozialwissenschaften

Dr. rer. soc. Andreas Beilharz, Personalmanagement, Strategieprozess und der Erfolg von Unternehmen. Eine empirische Untersuchung zur Rolle des mittleren Managements.

Dr. rer. soc. Philip Leifeld, Discourse Networks and German Pension Politics.

Dr. rer. soc. Sascha Patrick Meßmer, Die politische Ökonomie der Erdölmärkte: Eine Analyse des Einflusses von politischen Ereignissen.

Dr. rer. soc. Holger Pressel, Die Entstehung und Einführung des Gesundheitsfonds. Eine kausale Rekonstruktion der Neuordnung der Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung.

Dr. rer. soc. Magdalena Reichmann, Gemeinschaft stärken durch Sport? Förderung von Sozialkapital, Gruppenkohäsion und Psychological Sense of

Community durch erlebnispädagogische Trainingsprogramme.

Dr. rer. nat. Diana Scholz, Regulation of Alzheimer's disease-relevant protein processing in human neurons of the LUHMES cell line.

Dr. rer. nat. Joachim Schott, Physiology, ecology and biochemistry of anaerobic, phototrophic oxidation of nitrite.

Dr. rer. nat. Felix Springer, Probing the energy barrier distribution in arrays of patterned magnetic nano islands.

Dr. rer. nat. Vemparthan Suvakabala, Physiology and biochemical diversity of bacterial cholera degradation.

Dr. rer. nat. Irmgard Teschke, An Investigation of the Factors driving Cognition in Darwin's Finches.

Dr. rer. nat. Camelia Vlad, Oligomerization, Degradation and Aggregation Reactions and Products of Synuclein Polypeptides Related to Parkinson's Disease.

Dr. rer. nat. Christian Wickles, Quantum Transport in Non-Collinear Magnetic Nanostructures.

Dr. rer. nat. Birgit Mirjam Wimmer, The Effects of Loss of Control on Risk Taking.

Dr. rer. nat. Bastian Zimmer, Modeling of neural differentiation by using embryonic stem cells to detect developmental toxicants.

Dr. rer. nat. Bastian Zwissler, The impact of stress and emotion on item-method directed forgetting.

Community durch erlebnispädagogische Trainingsprogramme.

Dr. rer. soc. Raimund Reik, Zielgruppenspezifische Betriebliche Gesundheitsförderung von produzierenden Schichtarbeitern. Förderung der körperlichen Aktivität, Beschreibung von Beschwerdebildern und Bewältigungsstrategien sowie des körperlichen Aktivitätsverhaltens von sozial Benachteiligten.

Dr. rer. soc. Nicolas Rost, Trapped in a Vicious Circle: Authoritarianism, Repression, and Civil War.

Dr. rer. soc. Sophie Magdalene Schmitt, The conditions and mechanisms of policy diffusion: An empirical analysis of the global spread of environmental legislation and practices.

Dr. rer. soc. Aline Schniewind, Die Parteiensysteme der Bundesländer im Vergleich – Bestandsaufnahme

und Entwicklungen.

Dr. rer. soc. Richard Traunmüller, Religion und Sozialkapital in Europa. Kausale Heterogenität im doppelten Kulturvergleich.

Dr. rer. soc. Irina Volf, Comparative quantitative und qualitative content analyses of coverage of Hizb ut-Tahrir in German, British and Kyrgyz quality newspapers in 2002 – 2007.

Dr. rer. soc. Utz Niklas Walter, Bewegungsbezogene Gesundheitsförderung bei der Polizei. Eine empirische Untersuchung zur Wirksamkeit eines physischen Aktivitätsprogramms bei Polizeibeamten des 5. und 6. Lebensjahrzehnts in Deutschland.

Dr. rer. soc. Leon Jesse Wansleben, Overflowing

Doktor der Philosophie

Dr. phil. Michael Markus Dengler, Zeitmaschinen, Sakralautomaten, Frömmigkeitsapparate. Die Produktion sakraler Zeiten im Kirchenraum der Vormoderne.

Dr. phil. Miguel Angel Gonzalez Vallejos, Die Wende im Begriff der praktischen Gesetze bei Kant.

Dr. phil. Kristina Heizmann, Fremd in der Fremde: Die Geschichte des Flüchtlings in der Moderne. Großbritannien und Deutschland 1880 – 1925.

Dr. phil. Kai Ulrich Hoffmann, Mythisches und Erzählen. Zur Wirkung und Funktion mythischer Inhalte und Strukturen in den Artusromanen Erec und Iwein Hartmanns von Aue.

Dr. phil. Philip Robert Hoffmann-Rehnitz, Zünfte, Störer und Gemeinwohl. Politik und Handwerksarbeit in der frühneuzeitlichen Stadt.

Doktor der Rechtswissenschaft

Dr. jur. Patricia Biller, Die neuen besitzlosen Mobiliarsicherheiten des französischen Rechts im Vergleich zum deutschen Mobiliarsicherheitsrecht.

Dr. jur. Tobias Breitling, Rechtsfolgen von sittenwidrigen Bedingungen in Verfügungen von Todes wegen – Erblasserwille und objektives Recht.

Dr. jur. José Guillermo Castro Ayala, Das Pactum de Contrahendo. Möglichkeiten einer europäischen Rechtsvereinheitlichung auf der Basis eines Rechtsvergleichs der deutschen und französischen Rechtsordnungen.

Markets. How Do Analysts Know Foreign Exchange?

Dr. rer. soc. Sabrina Weber, Sozialdialoge auf EU-Ebene als Mehrebenensystem? Supranationale und nationale Perspektiven.

Dr. rer. soc. Martin Welz, The African Union. Integration vs. Sovereignty.

Dr. rer. soc. Martin Zapfe, Sicherheitskultur und Strategiefähigkeit – Die ressortgemeinsame Kooperation der Bundesrepublik Deutschland für Afghanistan.

Dr. rer. soc. Ina Zimmermann, Evaluationsdesign für das Programm ‚Soziale Stadt‘ aus Sicht der Bewohner/-innen. Theoretische, modellanalytische und empirische Bezugnahmen zur Kontextierung einer bewohner/-innenzentrierten Evaluation.

Dr. phil. Jan Christian Jansen, Erinnerungspolitiken und öffentlicher Raum im kolonialen Algerien.

Dr. phil. Christine Kaschny, Primärer Wortakzent und morphologische Struktur im Italienischen. Eine theoriebezogene, quantitativ und empirisch angelegte Untersuchung.

Dr. phil. Muna Pohl, The Perception of Laryngeal and Length Contrasts in Early Language Acquisition.

Dr. phil. Ghulam Raza, Subcategorization Acquisition and Classes of Predication in Urdu.

Dr. phil. Michael Spagnol, A Tale of Two Morphologies. Verb structure and argument alternations in Maltese.

Dr. phil. Sven Wettach, Zweimal Marktwirtschaft. Eine Vergleichsstudie zur Akzeptanz der neuen Wirtschaftsordnung nach 1948 und nach 1990.

Dr. jur. Martin Keicher, ›Das Europäische Visumrecht – Von den Ursprüngen im Schengenen Regime, seiner Entwicklung in der Europäischen Union und den Auswirkungen auf das deutsche Ausländerrecht.

Dr. jur. Monika Margareta König, Die englische forum non conveniens-Lehre und ihre Anwendungsmöglichkeiten im deutschen und europäischen Zivilverfahrensrecht.

Dr. jur. Marcus Merkel, Die Gerichtskontrolle der Abwägung im Bauplanungsrecht, insbesondere nach der

Neuregelung der §§ 2 III und 214 BauGB durch das EAG Bau.

Dr. jur. Anja Katharina Palatzke, Nachfragemacht im Kartellrecht vor dem Hintergrund des More Economic Approach.

Dr. jur. Lara Puñal Garcia, Eigentumsvorbehalt und reserva de dominio als Sicherungsmittel im deutsch-spanischen Warenverkehr.

Dr. jur. Ursel Alice Reich, Internationale Verwaltung im Kosovo.

Dr. jur. Dorothea Schilling, Der Transit als Markenrechtsverletzung – eine Analyse der Rechtsprechung

Doktor der Wirtschaftswissenschaften

Dr. rer. pol. Ferdinand Graf, Essays on Portfolio- and Bank-Management.

Dr. rer. pol. Till Großmaß, Three Essays in Labor Economics.

Lehrbefugnis

Dr. phil. Jürgen Klöckler hat die Lehrbefugnis für das Fach Neuere und Neueste Geschichte erhalten.

Dr. rer. nat. Mathias Schmidt hat die Lehrbefugnis für die Fächer Pharmakologie und Zellbiologie erhalten.

25-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Dr. Aleida Assmann, FB Literaturwissenschaft (1.1.2012)

Eleonore Dumitru, FB Rechtswissenschaft (1.10.2011)

Angelika Früh, FB Chemie (1.9.2011)

Herta Kopp, FB Wirtschaftswissenschaft (7.7.2011)

Gerhard Kurschat, Facility Management (2.12.2011)

Christina Leib-Keßler, Haushaltsabteilung (24.9.2011),

Jutta Renner, Haushaltsabteilung (1.9.2011)

40-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Dr. Friedrich Breyer, FB Wirtschaftswissenschaften (1.1.2012)

Gerhard Egenhofer, Facility Management (1.12.2011)

Karin Gauggel, Studentische Abteilung (1.9.2011)

unter besonderer Berücksichtigung des Gefährdungsaspekts.

Dr. jur. Daniel Schuh, Computerstrafrecht im Rechtsvergleich – Deutschland, Österreich, Schweiz.

Dr. jur. Christoph Spegele, Nach der Reform des gesetzlichen Güterrechts durch das Gesetz zur Änderung des Zugewinnausgleichs- und Vormundschaftsrechts: Besteht Bedarf für eine erneute Reform?

Dr. jur. Nina Wolber, Die Auswirkungen von Mengenänderungen, Änderungsanordnungen und (Teil-)Kündigungen auf die Vergütung des Unternehmens bei einem kalkulierten Gewinn aus Übernahmehmaterial.

Dr. rer. pol. Christoph Safferling, Three Essays on the Economics of Online Games.

Dr. Dr. phil. Tanja Zimmermann hat die Lehrbefugnis für die Fächer Literaturwissenschaft/Slavistik und Kunstgeschichte erhalten.

Sabine Renner-Fischer, Bibliothek (5.10.2011)

Thomas Streibert, Bibliothek (5.10.2011)

Alfred Sulger, FB Biologie (15.9.2011)

Dr. Manfred Vieten, FB Geschichte und Soziologie (1.12.2011)

Jörg Vreeman, Rechenzentrum (16.9.2011)

Kurt Waldraff, Facility Management (12.8.2011)

Beatrix Kühnel, Bibliothek (20.12.2011)

Gertraud Plaza Pascual, Haushaltsabteilung (1.9.2011)

Nicole Weber, Haushaltsabteilung (16.12.2011)

Einen Ruf haben erhalten

Prof. Dr. Ulrik Brandes, FB Informatik & Informationswissenschaft, auf eine W3-Professur »Computational Humanities« an der Universität Leipzig.

Prof. Dr. Marcel Weber, FB Philosophie, auf eine Professur für Wissenschaftsphilosophie an der Universität Genf.

Einen Ruf nach Konstanz haben erhalten

Prof. Hannah Brückner, PhD, New Haven, USA, auf die W3-Professur für »Allgemeine Soziologie mit Schwerpunkt Mikrosoziologie«.

Prof. Dr. Falko Fecht, Wiesbaden, auf die W3-Professur für »Corporate Finance«.

Einen Ruf haben angenommen

Prof. Dr. Christoph Althammer, FB Rechtswissenschaft, auf eine W3-Professur für Bürgerliches Recht und Zivilverfahrensrecht an die Universität Passau.

Prof. Dr. Jörg Ennuschat, FB Rechtswissenschaft, auf eine W3-Professur für Verwaltungsrecht, insbesondere

Prof. Dr. Alexander Woll, FB Geschichte und Soziologie/Sportwissenschaft, auf eine W3-Professur »Sportwissenschaft mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt« an das Karlsruher Institut für Technologie (KIT).

Prof. Dr. Ursula von Keitz, Bonn, auf die W3-Professur für »Medienwissenschaft«.

Dr. Maik Schmeling, Hannover, auf die W3-Professur für »Finanzwirtschaft«.

Wirtschaftsverwaltungsrecht sowie Allgemeine Staatslehre an der FernUniversität Hagen.

Prof. Dr. Jürgen Seifried, FB Wirtschaftswissenschaften, auf eine W3-Professur für Wirtschaftspädagogik an der Universität Mannheim.

Einen Ruf nach Konstanz haben angenommen

Dr. Volker Hahn, ETH Zürich, auf die W3-Professur »International and Monetary Macroeconomics«.

Prof. Dr. Kirsten Mahlke, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur für »Kulturtheorie und kulturwissenschaftliche Methoden«.

Prof. Dr. Lukas Schmidt-Mende, Ludwig-Maximilians-

Universität München, auf die W3-Professur für »Experimentalphysik«.

Prof. Dr. Urte Scholz, Universität Bern, auf die W3-Professur für »Entwicklungspsychologie«.

Dr. Alexander Wittmann, Bayreuth, auf die W3-Professur für »Kolloidchemie«

Einen Ruf haben abgelehnt

PD Dr. Steffen Bogen, FB Literaturwissenschaft/Kunstwissenschaft, an die Universität Göttingen.

Prof. Dr. Markus Gruber, FB Geschichte und Soziologie, an die Universität Innsbruck.

Prof. Dr. Jens Jackwerth, FB Wirtschaftswissenschaften, an die Universität Frankfurt.

Prof. Dr. Andreas Zumbusch, FB Chemie, an die Universität Frankfurt.

Einen Ruf nach Konstanz haben abgelehnt

Ass.-Prof. PD Dr. Michael Kirchler, Österreich, auf die W3-Professur für »Corporate Finance«.

Prof. Dr. Ludger Linnemann, Köln, auf die W3-Professur für »International and Monetary Macroeconomics«.

Prof. Stephan Siegel, PhD, USA, auf die W3-Professur für »Finanzwirtschaft«.

PD Dr. Angelika Siehr, Bielefeld, auf die W3-Professur für »Öffentliches Recht mit internationaler Ausrichtung«.

Ehrenmitgliedschaft für Hans Watzl

Der Konstanzer Psychologe Dr. Hans Watzl wurde aufgrund seiner besonderen Verdienste um die Erforschung und Behandlung von Suchterkrankungen zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie gewählt. 1988 veranstaltete Watzl gemeinsam mit Prof. Dr. Rudolf Cohen den Deutschen Suchtkongress in Konstanz, er war von 1990 bis 1994 als erster Nicht-Mediziner Präsident der Gesellschaft und von 1995 bis 2011 stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift »Sucht«, der größten deutschen Fachzeitschrift auf diesem Gebiet. Die Gesellschaft hat zirka 400 Mitglieder, vor allem Mediziner und Psychologen, und hat bisher fünfmal eine Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Ehrenkreuz für Jürgen Mittelstraß

Prof. Dr. Jürgen Mittelstraß ist Träger des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse. Verliehen wurde dem Konstanzer Philosophen der Verdienstorden auf der vergangenen Herbsttagung des österreichischen Wissenschaftsrates, dessen Vorsitz Jürgen Mittelstraß innehat, vom österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer. Es handelt sich um die höchste Auszeichnung, die die Republik Österreich für wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen vergibt.

Prof. Dr. Walter Berka nannte Mittelstraß in seiner Laudatio einen »großen Wissenschaftsphilosophen und Ratgeber der österreichischen Hochschulpolitik«. Er ging auf die Mitgliedschaft des Konstanzer Philosophen im österreichischen Universitätenkuratorium, in der »Arbeitsgruppe Profilentwicklung« und im 2002 gegründeten österreichischen Wissenschaftsrat ein, seit 2005 als Vorsitzender. Der österreichische Wissenschaftsrat ist seinem deutschen Pendant nachgebildet.

Jürgen Mittelstraß war von 1970 bis 2005 Ordinarius für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Universität Konstanz. Er ist Mitbegründer und einer der Direktoren des Konstanzer Wissenschaftsforums an der Universität Konstanz. Der Philosoph war Mitglied des deutschen Wissenschaftsrates, des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Rates für Forschung, Technologie und Innovation beim Bundeskanzler sowie Präsident der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland. Er ist Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Akade-

mien, darunter der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, der Academia Europaea (von 2002 bis 2008 deren Präsident) und der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften (seit 2007 als Mitglied des Vorstands). Er wurde unter anderem mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der DFG und der Lorenz-Oken-Medaille der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte ausgezeichnet. Jürgen Mittelstraß hat sechs Ehrendokortitel und drei weitere Verdienstorden.

Teilprofessur für Astrid Stadler

Prof. Dr. Astrid Stadler wurde für eine Teilprofessur auf den Lehrstuhl für Comparative Mass Litigation an der Erasmus-Universität Rotterdam berufen. Damit will die dort ansässige Erasmus School of Law ihre internationale und interdisziplinäre Ausrichtung stärken. Die Juristin, die seit 1994 an der Universität Konstanz die Professur für Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung innehat, ist mit ihren Fachkollegen an der Rotterdamer Fakultät über das Forschungsprogramm »Behavioural Approaches to Contract and Tort: Relevance for Policymaking« verbunden. Die Teilprofessur widmet sich der Erforschung des kollektiven Rechtsschutzes in den Mitgliedstaaten der EU, insbesondere von so genannten Massenverfahren, das sind Zivilverfahren zur Durchsetzung von Ansprüchen einer großen Anzahl von Geschädigten. Die Bewältigung solcher Verfahren durch mögliche Sammelklagen (»class actions«) oder ähnliche Modelle, die rechtspolitisch in Europa sehr kontrovers diskutiert werden, ist seit einigen Jahren bereits ein Forschungsschwerpunkt von Astrid Stadler.

Im Kuratorium

Prof. Dr. Jürgen Osterhammel wurde von der Bundesministerin für Bildung und Forschung Dr. Annette Schavan für zunächst fünf Jahre zum Mitglied des Kuratoriums der VolkswagenStiftung berufen. Dabei handelt es sich um das höchste Gremium der Stiftung, deren 14 Mitglieder je von der Bundesregierung und der Niedersächsischen Landesregierung ernannt werden.

» msp.

Prof. Dr. Kirsten Mahlke – Fachbereich Literaturwissenschaft

Als Prof. Dr. Kirsten Mahlke 2009 als erster Nachwuchswissenschaftlerin an der Universität Konstanz der ERC Starting Grant des European Research Council (ERC) zugesprochen wurde, war sie mehr oder weniger auf dem Sprung an die Universität Heidelberg. Von dort hatte sie einen Ruf auf die Professur für Romanische Literaturwissenschaft erhalten, die sie von 2010 bis 2011 innehatte. Seit vergangenem Wintersemester forscht und lehrt das ehemalige Mitglied des Kulturwissenschaftlichen Kollegs des Exzellenzclusters »Kulturelle Grundlagen von Integration« wieder an der Universität Konstanz auf der Professur für Kulturtheorie und kulturwissenschaftliche Methoden. Mit zurückgebracht hat sie das durch den ERC geförderte Projekt »Narratives of Terror and Disappearance. Fantastic Dimensions of Argentina's Collective Memory since the Military Dictatorship«, für das sie bis 2015 mit insgesamt 1,2 Millionen Euro unterstützt wird.

Ihre Professur ist als Brückenprofessur zwischen Literaturwissenschaft als Ausgangsbasis und Geschichtswissenschaft sowie Sozialwissenschaften angelegt. Diese Interdisziplinarität entspricht den im ERC-Projekt vertretenen Fächern Politik-, Sozial- und Politikwissenschaft. »Es sollen die vielfältigen Aspekte untersucht werden, die die ›Desaparecidos‹ (Verschwundenen unter der argentinischen Militärdiktatur) auf Erzählformen seit 1976 haben –

vom Zeugenbericht bis zum Roman, von der Anklageschrift bis zur street performance«, umschreibt Mahlke ihren Forschungsgegenstand.

Gemeinsam mit derzeit drei Postdocs und zwei Doktorandinnen geht die Literaturwissenschaftlerin der Frage nach, inwiefern die Aktualität der Verschwundenen ein dem literarischen Fantastischen äquivalentes Narrativ hervorbringt, insofern diese Opfer der Terrorherrschaft weder als tot noch als lebendig gelten können. So bilden sie wie in der Fiktion ein Moment des Unheimlichen, das in die alltägliche Welt einbricht. Feldforschung in Argentinien richtet sich auf Orte wie ehemalige Geheimgefängnisse und Folterzentren, den Rio de la Plata, in den Verschleppte vom Flugzeug aus geworfen wurden, auf Gerichtsverhandlungen und auf das zeitgenössische Theater.

Kirsten Mahlke wurde 2002 in Frankfurt am Main promoviert und hat sich 2008 an der Universität Konstanz habilitiert, wo sie von 2008 bis 2009 eine Romanistik-Professur vertrat. Eine solche hatte sie von 2007 bis 2008 auch an der Ludwig-Maximilians-Universität in München inne.

› msp.



Prof. Dr. jur. Oliver Fehrenbacher – Fachbereich Rechtswissenschaft

Seit Oktober 2011 hat Oliver Fehrenbacher die Professur für Bürgerliches Recht mit Personen- und Unternehmenssteuerrecht an der Universität Konstanz inne, die im Zuge des Hochschulpaktes 2012 neu eingerichtet wurde. Ziel ist, über diese Professur das juristische Studium an der Universität Konstanz um den Schwerpunkt Steuerrecht zu erweitern. Da Oliver Fehrenbacher sowohl Finanzwissenschaft als auch Rechtswissenschaft studiert hat, sieht der gebürtige Schramberger in der Kombination aus finanzwissenschaftlichen und juristischen Fragen sein ideales Aufgabengebiet.

Im kommenden halben Jahr wird er sich zunächst darum kümmern, den Schwerpunkt Steuerrecht für das Studium aufzubauen. Dazu gehört vor allem die Erarbeitung eines Lehrkonzepts, das für die Studierenden attraktiv ist und ihnen die Möglichkeit gibt, den für die juristische Praxis sehr essentiellen Bereich zu studieren. Wie Fehrenbacher erläutert, ist das Steuerrecht üblicherweise

an andere Fächerkombinationen angegliedert und wird eher vernachlässigt, so dass die Studierenden keine steuerrechtliche Ausbildung im eigentlichen Sinne erlangen. Der Konstanzer Wissenschaftler freut sich daher auf die Herausforderung »aus null ein richtiges Fach zu machen. Dazu gehört auch, es in Prüfungsordnungen und gesetzliche Bestimmungen einzuarbeiten und Lehrpläne zu erstellen.«

Der neue Schwerpunkt wird zum Wintersemester 2012/2013 starten. Bis dahin können sich interessierte Studierende in seiner als »Appetitkuchen« angebotenen Vorlesung »Grundlagen des Steuerrechts« in die Materie einführen und vorbereiten lassen. Die Kombination seiner Ausbildung als Finanzwissenschaftler und Jurist ist auch im Forschungsinteresse Oliver



Fehrenbachs verankert: Derzeit veröffentlicht er einen Kommentar zum Körperschaftssteuergesetz.

Der Werdegang des Juristen ist eng mit Konstanz verbunden. Er hat 1996 sein erstes juristisches Staatsexamen hier abgelegt, kam nach einer Referendariatszeit in Stuttgart zur Promotion bei Prof. Dr. Werner Ebke zurück an die

Universität Konstanz, wo er 2003 seine Habilitation »Registerpublizität und Haftung im Zivilrecht« abgeschlossen hat. 2006 wurde er als Professor für Bürgerliches Recht, Wirtschafts- und Steuerrecht an die Universität Trier berufen, wo er bis zu seinem Ruf nach Konstanz tätig war. **hd.**

Prof. Dr. Sven Reichardt – Fachbereich Geschichte und Soziologie



Die Geschichte des modernen Terrorismus seit dem 19. Jahrhundert, Formen partizipativer Gewalt im europäischen Faschismus oder auch die Historie der Datensammlung und der Überwachungstechniken in der Moderne: Es ist die Geschichte der politischen Gewalt, die sich wie ein roter Faden durch die Forschung von Prof. Dr. Sven Reichardt zieht. Der Historiker, der seit 2003 die Juniorprofessur für Deutsche Zeitgeschichte an der Universität Konstanz innehatte und im August

2011 auf die Konstanzer Professur für Zeitgeschichte berufen wurde, verbindet in seiner Methodik sozialwissenschaftliche Theorien mit kulturgeschichtlichen Fragestellungen. Exemplarisch hierfür ist seine Forschung zum Faschismus in Europa: »Was mich daran interessiert ist das Zusammenspiel von Konsens und Gewalt – beispielsweise Denunziation: Die Behörden im Faschismus waren unterbesetzt, die Mitarbeiter waren schlecht ausgebildet und hätten von sich aus kaum effektiv arbeiten können. Aber durch die große Zuträgerschaft aus der Bevölkerung sind

massive Überwachung und Repression möglich geworden«, führt Reichardt aus.

Seine Terrorismusforschung unternimmt eine besondere Perspektive auf die narrative und visuelle Codierung extremistischer Bewegungen: Wie wird eigentlich über Terrorismus geforscht und geschrieben – in der Wissenschaft, in politischen Institutionen, im Journalismus, in der Literatur? Eine starke gesellschaftliche Rückbindung kennzeichnet auch seine Forschung zur Geschichte der Datensammlung, die ebenfalls kommerzielle Nutzungen von Datensammlung und Beobachtungstechniken thematisiert.

Sven Reichardt wurde an der Freien Universität Berlin mit einer Dissertation über faschistische Kampfbünde im italienischen Squadrisimo promoviert. Anschließend forschte er am Wissenschaftszentrum Berlin, bevor er 2003 an die Universität Konstanz berufen wurde. Seine Habilitationsschrift, die er an der Universität Konstanz verfasst hat, thematisiert das »linksalternative Milieu« von den 1960er bis in die 1980er Jahre aus kultur- und sozialgeschichtlicher Perspektive. Sven Reichardt ist Miterausgeber zahlreicher wissenschaftlicher Zeitschriften, darunter »Geschichte und Gesellschaft«. **gra.**

Herausgeber

Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz

Verantwortlich

Julia Wandt, Leitung Kommunikation und Marketing

Redaktion

Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung),
Helena Dietz (hd.), Jürgen Graf (gra.),
Stabsstelle Kommunikation und Marketing

Gestaltung

Rothe Grafik, Georgsmarienhütte

Druck

Jacob Druck GmbH, Konstanz

Anzeigenverwaltung

Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH, Bingen

Bildmaterial

Katrin Binner, Jespah Holthof, Inka Reiter, Peter Schmidt,
Pressestelle, Titelbild: Composing unter Verwendung von
zimmytws - Fotolia.com

Nachtrag: Der Fotograf der Bilder in uni'kon 43 auf den
Seiten 32 und 34 ist Frithjof Küpper.



Ich
koordiniere
VETTER.

Ich
analysiere
VETTER.

Gemeinsam sind wir VETTER.

Entdecken Sie das Unternehmen, das auf den weltweiten Märkten der Pharmazie und Biotechnologie Standards setzt. Gestalten Sie Ihre Karriere in einer faszinierenden Zukunftsbranche: permanent wachsend, chancenreich und nahezu konjunkturunabhängig. Ihre neuen Kolleginnen und Kollegen erwarten Sie schon – und die Möglichkeiten sind vielfältig:

Praktika

Abschlussarbeiten (Diplom / Bachelor / Master)

Direkteinstieg

Unsere Karriere-Website informiert Sie umfassend über unser Unternehmen, unsere attraktiven Leistungen und Ihre Perspektiven bei uns. Individuelle Fragen beantwortet Ihnen das Rekrutierungsteam gern, Telefon +49-(0)751-3700-1170 oder personal@vetter-pharma.com.

Sind Sie ambitioniert, beweglich, zukunftsorientiert – kurz: Sind Sie Vetter?
Dann freuen wir uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung.
Corporate Headquarters, Vetter Pharma-Fertigung GmbH & Co. KG
Schützenstraße 87, 88212 Ravensburg, Germany

www.vetter-pharma.com/karriere



2. KONSTANZER

LANGE

NACHT

DER WISSENSCHAFT

5. Mai 2012

Wissenschaft trifft ...!

www.konstanzer-wissenschaftsnacht.de

Die 2. Konstanzer Lange Nacht der Wissenschaft wird veranstaltet von:



HOCHSCHULE
KONSTANZ
TECHNIK, WIRTSCHAFT
UND GESTALTUNG

KONSTANZ
Die Stadt zum See



Pädagogische Hochschule Thurgau.
Lehre Weiterbildung Forschung



Universität
Konstanz

